Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das „Wilsdruffer Tageblatt" erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis monatlich 2.— RM. frei Haus, bei Postbestellung 1,60 RM. zuzüglich Bestellgeld. Einzelnummern 10 Rpfg. Alle Postanstalten und Postboten, unsere Austräger u. jede Zeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg od. sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Kürzung des Bezugspreises. Rücksendung eingesandter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend

Geschäftsstelle, nehmen zu

Anzeigenpreis: die 8gespaltene Raumzeile 20 Rpfg., die 4gespaltene Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichspfennige, die 3gespaltene Reklamezeile im textlichen Teile 1 RM. Nachweisungsgebühr 20 Reichspfennige. Vorgeschriebene Erscheinungstage und Platzvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. Anzeigenannahme bis vorm. 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übern. wir keine Garantie. Jeder Rabattanspruch erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 195 — 92. Jahrgang | Telegr.-Adr.: „Amtsblatt" Wilsdruff-Dresden | Postscheck: Dresden 2640 | Dienstag, den 22. August 1933

Das andere Rassenproblem.

Gefahr für Europa durch Frankreichs Kolonialheer.

Über dem künstlich erzeugten Rassenproblem, das in gewissen Teilen des Auslandes während der letzten Monate als Hetze gegen das nationale Deutschland zugunsten eines internationalen Juden- und Marxistentums aufgezogen wurde, hat die Öffentlichkeit anscheinend ganz vergessen, daß es in Europa noch ein anderes Rassenproblem gibt, das nicht künstlich aufgebauscht, sondern natürlich ist. Es handelt sich um die französische Kolonialarmee — auf den ersten Blick anscheinend etwas, was uns gegenwärtig nicht zu interessieren brauche. Tatsächlich handelt es sich um eine Frage von zukunftsschwerer Bedeutung.

Unsere Väter haben schon im Kriege 70-71 gegen die Regimenter der französischen Zuaven und der Turkos kämpfen müssen, deren ungemein grausame Kampfesweise ja schon damals berüchtigt war. Und es ist bezeichnend, daß im Jahre 1912, als die Reichsregierung auf die ständige Vermehrung der französischen Kolonialarmee einmal hinwies, ausgerechnet die Sozialdemokratie im Reichstag dazu bemerkte, man solle doch das Volk nicht mit der Vorstellung gruselig machen, daß diese schwarze Armee Frankreichs einmal auf deutschem Boden stehen könnte. In wie grauenhafter Weise dieses sozialdemokratische Geschwätz besonders in der Nachkriegszeit durch die Jahre der Rheinlandbesetzung und des Ruhreinbruches widerlegt worden ist, wissen wir.

Im Weltkrieg hat Frankreich nicht weniger als 600 000 Mann französischer Kampftruppen an die Front gebracht, hinter denen weitere 300 000 Mann farbiger militärischer Arbeitskräfte für das französische Heer tätig waren. Es ist somit Frankreich gewesen, das ständig für Menschheitsrechte und für die Kultur zu kämpfen behauptet, aber gleichwohl zum ersten Male ein farbiges Heer gegen Weiße kämpfen ließ. In wie starkem Maße diese Tatsache auf das durch die französische Politik mehr und mehr erwachende Selbstgefühl der schwarzen Rasse gewirkt hat, zeigte sich u. a. auf dem Negerkongreß 1924 in Newyork, wo ein Redner unter stürmischem Beifall seinen Hörern erklärte: „Wer hat den Krieg gewonnen? Das Blut der Schwarzen auf den Schlachtfeldern der Weißen."

Es blieb nicht bei dieser Verwendung schwarzer Streitkräfte gegen Weiße im Weltkriege. Noch nach fertig unterzeichnetem Friedensschluß haben bekanntlich mehr als 14 kriegsstarke französische Farbigen-Regimenter, 25 000 Mann, auf deutschem Boden als Besatzungstruppen gestanden. Wie diese schwarzen Horden unter nachweislicher Begünstigung durch ihre französischen Vorgesetzten und unter Duldung durch die französische Regierung im besetzten Gebiet gehaust haben, das ist uns allen noch in schlimmster Erinnerung. Die schlimmsten Ausschreitungen und blutige Verbrechen jener schwarzen Soldateska waren an der Tagesordnung; keine deutsche Frau war vor diesem Gesindel sicher, und die französische Besatzungsbehörde trieb die Demütigung eines wehrlosen Volkes so weit, daß sie die Einrichtung von Freudenhäusern und die Gestellung deutscher Frauen für diese farbigen Truppen befahl! Erst als die Schwarzen schon lange im besetzten Gebiet gewütet hatten, wurde die übrige Welt allmählich auf das von der französischen Regierung begünstigte Treiben dieses Gesindels im deutschen Westen aufmerksam. Die französische Propaganda hatte es lange mit allen Mitteln zu verhindern gewußt, daß die Verbrechen der französischen Schwarzen im besetzten Gebiet draußen in der Welt in gebührendem Maße bekannt wurden, und die damaligen deutschen Regierungen haben es leider auch auf diesem Gebiet an der nötigen Aufklärungs- und Gegenarbeit fehlen lassen.

Nun behauptet Frankreich, es könne seine Kolonialarmee nicht abrüsten; weil es sie zur Befriedung seiner Kolonialbesitzungen nötig habe. Dagegen ist zweierlei zu sagen: 1. Während vor dem Kriege kein farbiger Soldat in Frankreich stand, sind heute nicht weniger als 55 000 Farbige in festen Garnisonen in Frankreich untergebracht; alle Welt weiß heute, daß diese Farbigen einen Teil der großen französischen Angriffsarmee bilden und geradezu unter dem Namen der „Sanktionstruppen" Frankreichs bekannt sind; ebenso bekanntlich steht das Gros dieser Angriffsarmee in und hinter der größten Festung der Welt, die sich vom Ärmelkanal bzw. der belgischen Grenze bis hinunter an die schweizerische Grenze hinzieht. Was haben diese 55 000 Mann in Frankreich mit der „Befriedung des französischen Kolonialbesitzes" zu tun? 2. Frankreich unterhält schon jetzt in Friedenszeit ein stehendes Heer von insgesamt 200 000 Farbigen. Diese Zahl kann im Mobilmachungsfall sofort auf 1 500 000 Mann gesteigert werden; ja der Berichterstatter des französischen Heeresausschusses der Kammer hat sogar mitgeteilt, daß Frankreich im Kriegsfalle mit 3 000 000 farbigen Soldaten rechnen dürfe. Es ist eine lächerliche Behauptung, daß man anderthalb oder drei Millionen farbiger Soldaten ohne weiteres von der Abrüstungsverpflichtung ausnehmen könne, wie es Frankreichs Vertreter ständig auf der sogenannten Abrüstungskonferenz tut.

Dazu kommt aber noch, daß sei einiger Zeit die allgemeine Wehrpflicht für Farbige auf sämtliche französischen Kolonien ausgedehnt ist, daß diese Wehrpflicht nicht weniger als 15 Jahre dauert, daß ferner der Artikel 22 der Völkerbundsatzung diese allgemeine Ausbildung von Farbigen, also über das für Polizeizwecke absolut notwendige Maß hinaus, ausdrücklich verbietet. Mit Recht konnte ein englischer Berichterstatter schreiben: „Soldaten sind das Hauptprodukt der französischen Kolonien, zuerst und zuletzt: Soldaten." Dazu kommt ferner, daß die neuesten französischen Bestimmungen die Erwerbung der französischen Staatsbürgerschaft durch Farbige in jeder Weise erleichtert, daß Farbige zu Offizieren befördert und über Weiße als Vorgesetzte bestellt werden.

Und nun ziehe man einmal die Schlußfolgerung aus alle dem und mache sich folgendes klar. Schon heute sind durch die französische Rüstungspolitik mehrere Millionen Schwarzer im Gebrauch der modernsten Kriegswaffen ausgebildet, — ihre Zahl steigt von Jahr zu Jahr um Hunderttausende! Es ist ein einfaches Rechenexempel, nachzuweisen, zu welchem Zeitpunkt sämtliche waffenfähigen Männer unter der farbigen Bevölkerung der französischen Kolonien das moderne Kriegshandwerk mit allen Einzelheiten beherrschen und damit eine ungeheure Gefahr für die gesamte weiße Rasse darstellen werden. Daß diese Entwicklung tatsächlich in den seit Jahren bestehenden Einigungsbestrebungen der Negerpolitik eine entscheidende Rolle spielt, zeigt u. a. ein vom angelsächsischen Bunde zur Verteidigung der weißen Rasse (Newyork) veröffentlichtes Geheimdokument der Negerorganisation, das besagt, der Plan Frankreichs, mit Hilfe einer schwarzen Millionenarmee eine neue napoleonische Hegemonie in Europa aufzurichten, dürfe nicht bekämpft werden, weil dadurch der spätere Freiheitskampf der farbigen Rasse ermöglicht werde! Mit Recht warnt eine in Südafrika erscheinende Europäerzeitung gegenüber der Politik Frankreichs: „Die Wehrhaftmachung von Millionen Wilder ist die furchtbarste Form des Militarismus, die die Welt je gesehen hat. Die künftige Verwüstung wird schrecklich sein."

Der Haushaltplan vor dem Landtag.

Verabschiedung ohne Parteigezänk.

Der Sächsische Landtag tritt nunmehr zusammen, um von dem neuen Staatshaushaltplan für das Rechnungsjahr 1933 Kenntnis zu nehmen. Die Regierung hat den Staatshaushaltplan auf Grund des Ermächtigungsgesetzes vom 27. Mai 1933 bereits verabschiedet. Er ist somit, unabhängig von einer Stellungnahme des Landtages, Gesetz geworden.

Es bedarf dank des Erfolges unserer nationalsozialistischen Erhebung nicht mehr des früher oft monatelangen Verhandelns mit selbstsüchtigen Parteien.

Finanzminister Kamps, der bekanntlich aus der Reichsfinanzverwaltung hervorgegangen und daher ein gründlich erfahrener Fachmann auf finanzpolitischem Gebiete ist, wird auf den Haushaltplan in ausführlichen Darlegungen näher eingehen. Die Bedeutung der Aufgaben des von ihm aufgestellten Haushaltplanes liegt weit über denjenigen, die unter dem überwundenen liberalistischen System zu bewältigen waren. Mußte doch ein Weg gefunden werden, auch in Sachsen tatkräftig einzugreifen in die vom Führer, unserem Volkskanzler Hitler, energisch und bereits erfolgreich angesetzte Arbeitsschlacht, die Mittel hierfür bereit zu stellen und dennoch die sich hieraus und aus den wirtschaftlichen Verhältnissen ergebenden Schwierigkeiten zu überwinden, die sich der Aufstellung eines

in Einnahme und Ausgabe ausgeglichenen Haushaltplanes

entgegensetzten. Soviel uns bekannt ist, wird Finanzminister Kamps näher auf diese Schwierigkeiten eingehen und dabei voraussichtlich auch die Vermögenslage des Staates darlegen, vor allem aber wird er eingehend die Mittel und Wege zeigen, die in mühsamer, emsiger Vorarbeit besonders das von ihm geleitete Finanzministerium gefunden hat, um erfolgreich für unser in Sachsen besonders großes Arbeitslosenheer Arbeit und Brot zu schaffen.

•

Sachsens Staatshaushaltplan 1933.

Gewissenhafte Finanzwirtschaft.

Das Gesetz über den Staatshaushalt auf das Rechnungsjahr 1933 wird im Sächsischen Gesetzblatt wie folgt veröffentlicht:

§ 1. Die Gesamteinnahmen und die Gesamtausgaben des ordentlichen Staatshaushalts für das Rechnungsjahr 1933 werden auf die Summe von 326 435 310 RM. festgestellt. zu außerordentlichen Staatszwecken wird überdies ein Gesamtbetrag von 11 481 300 RM. hiermit ausgesetzt. Die Ministerien werden je für ihren Geschäftsbereich ermächtigt, nach Maßgabe des Staatshaushaltplanes die Einnahmen einzuheben und die Ausgaben zu bewirken.

§ 2. Ueber die im ordentlichen Staatshaushaltplan vorgesehenen einmaligen außergewöhnlichen Ausgaben darf nur im Einverständnis mit dem Finanzministerium verfügt werden. Dasselbe gilt für die im Staatshaushaltplan als künftig wegfallend bezeichneten sachlichen Ausgaben.

§ 3. Die zu außerordentlichen Staatszwecken benötigte Summe ist den beweglichen Vermögensbeständen des Staates zu entnehmen. Ausgaben für solche Zwecke dürfen, soweit nicht rechtliche Verpflichtungen vorliegen, nur geleistet werden, wenn und soweit das Finanzministerium festgestellt hat, daß die erforderlichen Mittel verfügbar sind. Auch Verpflichtungen zur künftigen Leistung solcher Ausgaben dürfen nur unter dieser Voraussetzung eingegangen werden.

§ 4. Das Finanzministerium wird ermächtigt, zur Verstärkung der Betriebsmittel der Landeskasse nach Bedarf, jedoch nicht über 40 Millionen Mark hinaus, verzinsliche oder unverzinsliche Schatzanweisungen in in- oder ausländischer Währung auszugeben oder Darlehen aufzunehmen. Wird die Verpflichtung nicht in Reichsmark, sondern in ausländischer Währung ausgedrückt, so gilt der vorgenannte Betrag als Höchstbetrag zur Zeit der Ausgabe. Die unverzinslichen Schatzanweisungen stellt das Finanzministerium aus. Sie müssen den Fälligkeitstermin enthalten. Die Einlösung erfolgt durch die Landeshauptkasse. Für die verzinslichen Schatzanweisungen gelten die Vorschriften der §§ 2 bis 7 des Anleihegesetzes vom 8. Juni 1933. Die Ermächtigung in Abs. 1 enthält die Befugnis, Schatzanweisungen durch Ausgabe von neuen Schatzanweisungen in dem dazu erforderlichen Nennbetrag einzulösen. Sie gilt bis zum Inkrafttreten des Gesetzes über den Staatshaushalt auf das Rechnungsjahr 1934.

§ 5. Mit der Ausführung dieses Gesetzes wird das Finanzministerium beauftragt

•

Sachsens Staatsfinanzen.

Abschluß des Rechnungsjahres 1932.

Im Ordentlichen Staatshaushalt betrugen die Einnahmen in der Zeit von 1. Juni 1933 bis zum Bücherabschluß für das Rechnungsjahr 1932 4 888 000 RM. (ferner seit Beginn des Rechnungsjahres 1932 insgesamt 280 515 000 RM.), die Ausgaben 3 329 000 RM. (318 536 000 RM.). Mithin belief sich die Mehrausgabe in der vorerwähnten Zeit des Juni auf 1 559 000 RM., während der Gesamtabschluß eine Mehrausgabe von 33 021 000 RM. aufweist. Ein richtiges Bild über die wirkliche Ausführung des Staatshaushaltplanes 1932 ergibt sich indessen erst dann, wenn an die Stelle dieses rein kassenmäßigen Ergebnisses das sogenannte rechnungsmäßige Ergebnis gesetzt wird. Hiernach muß der kassenmäßige Istzuschuß um den Gesamtbetrag der Ausgabevorbehalte nach dem Stande am Schlusse des Rechnungsjahres vermehrt und um den Betrag der am Anfang des Rechnungsjahres vorhanden gewesenen Ausgabevorbehalte vermindert werden. Danach verbleibt ein rechnungsmäßiger Verlust des Rechnungsjahres 1932 von rund 34 008 000 RM.

Im Außerordentlichen Haushalt beliefen sich die Ausgaben vom 1. Juni bis zum Bücherabschluß auf 646 000 RM. und seit Beginn des Rechnungsjahres 1932 insgesamt auf 14 720 000 RM. Unter Berücksichtigung der obenerwähnten Ausgabevorbehalte wird der rechnungsmäßige Aufwand voraussichtlich rund 14 998 000 RM. betragen.

Der Stand der schwebenden Schulden betrug Ende Mai 277 049 000 RM. und hat sich bis Ende Juni auf 273 637 000 RM vermindert

Schaffe Arbeit, schaffe Brot, bringe Segen, brich die Not!

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Reichsparteitag — Tag des Volkes.

Der fünfte Reichsparteitag der NSDAP.

Am 30. August beginnt in Nürnberg der fünfte Reichsparteitag der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei. Daß dieser Veranstaltung eine außerordentliche Bedeutung zukommt, geht nicht nur aus den vielseitigen und umfangreichen technischen Vorbereitungen sowohl der Partei als auch der beteiligten Organisationen wie etwa der Reichsbahn und ferner der Stadt Nürnberg selbst hervor.

Die Reichsbahn hat ein großzügiges Plansystem ausgearbeitet, um die riesige Menge der aus ganz Deutschland herbeieilenden Teilnehmer innerhalb denkbar kürzester Frist ohne jegliche Beeinträchtigung des übrigen Personen- und Güterverkehrs nach Nürnberg hin- und in ebenso kurzer Zeit wieder zurückzubefördern, da man ja die Teilnehmer nicht länger als unbedingt nötig ihren Arbeitsstätten entziehen will. In Nürnberg sind die Vorbereitungen unter Hochdruck im Gange. Reichskanzler Adolf Hitler selbst hat sich vom Fortschritt der Arbeiten überzeugt und die Pläne für die Durchführung des Reichsparteitages gebilligt. Die Tragweite der großen Veranstaltung geht ferner daraus hervor, daß der Führer auf dieser Tagung dreimal zu bedeutsamen Erklärungen das Wort nehmen wird.

Damit aber ist die Bedeutung dieses Reichsparteitages der NSDAP. noch nicht erschöpft. Sie liegt darüber hinaus darin, daß die Tagung im Gegensatz zu anderen Parteitagungen früherer Zeit zum erstenmal seit der Zusammenfassung des Reiches unter einheitlicher Führung im neuen, im nationalen Deutschland stattfindet, und nun nicht mehr politischer Ausdruck eines Volksteiles, sondern des deutschen Volkes schlechthin als eines politischen Ganzen darstellt. Der Verlauf der Tagung wird das in seinen Einzelheiten bestätigen.

So kommt es denn auch, daß dieser Veranstaltung in Nürnberg in einem ganz anderen Ausmaß als bisher die Aufmerksamkeit und das Interesse nicht nur der Bevölkerung Deutschlands, sondern der Welt gehört. Dementsprechend stark wird auch die Vertretung der Presse in Nürnberg sein. Die Organisationsleitung der Tagung hat in dankenswerter Weise alle Vorkehrungen getroffen, um der Presse ein schnelles Arbeiten zu ermöglichen.

Es ist kein Zufall, daß die NSDAP. ihren Reichsparteitag nicht in der Reichshauptstadt versammelt, wo die technischen Unterbringungs- und Arbeitsmöglichkeiten vielleicht günstiger gewesen wären als in Nürnberg. Aber mit Nürnberg verbindet die NSDAP. bereits eine Tradition insofern, als die letzten Parteitage in dieser schönen altdeutschen Stadt vor sich gingen. Und so ist denn auch in Aussicht genommen, die kommenden Parteitage hier stattfinden zu lassen.

Der erste Parteitag stieg am 28. Januar 1923 in München, der zweite 1926 in Weimar, der dritte 1927 in Nürnberg, Nummer vier 1929 ebenfalls in Nürnberg. Die Parteitage waren von jeher mehr als die der roten und schwarzen Parteien, denn von Anfang an wurde Heerschau gehalten in dem stolzen Bewußtsein, einen Schritt in der Befreiung unseres Landes weitergekommen zu sein. Wenn man heute etwas über die Vorgeschichte der Deutschen Revolution erfahren will, so braucht man nur einen Blick zu werfen auf die vier Parteitage, denn sie sind die

Marksteine im Kampfe Adolf Hitlers gegen das System.

Zum ersten Parteitag war es den meisten der norddeutschen Parteigenossen nicht vergönnt, zu erscheinen. Sie suchten zwar ihre letzten Inflationsscheine zusammen und bestiegen die Eisenbahn, aber die Polizei leitete den Zug auf Umwegen nach Leipzig und von dort wieder in die Heimat zurück. Mit solchen Mätzchen glaubte man damals mit Kämpfern, die das Ideal des Dritten Reiches im Herzen trugen, fertig zu werden. Aber was blieb ihnen, den von der Inflation ausgepowerten Arbeiter- und Studentenbataillonen, anderes übrig, als mit knirschenden Zähnen in ihrem Heimatorte den Eisenbahnwagen wieder zu verlassen, denn die Gelder waren ausgegangen. Das war der erste Parteitag der norddeutschen Kämpfer! Ihr Eisenbahnzug wurde von der roten Polizei in Deutschland kreuz und quer geleitet, nur nach München zum Parteitag kamen sie nicht.

Weimar 1926 brachte nach der Neugründung der Partei bereits wieder 6000 SA.-Männer zusammen, und in Nürnberg 1927 waren es schon 30 000, die eine Stunde und zwanzig Minuten lang an dem Führer vorbeimarschierten, angeführt von 382 wehenden Fahnen. Zwölf neue Standarten wurden im Nürnberger Luitpoldhain geweiht und die Blutfahnen von 1923 mit einem Ring geschmückt.

Der vierte Parteitag

von 1929 zeigte das weitere starke Anwachsen der Bewegung. Die braunen Kolonnen hatten sich in zwei Jahren verdoppelt, 60 000 waren dem Rufe des Führers nach Nürnberg gefolgt, und der Vorbeimarsch dauerte drei Stunden und zwanzig Minuten. Die zweite Nürnberger Botschaft des Führers schloß mit den Worten:

„Wir haben Sie für diese Tage nach der alten freien Reichsstadt Nürnberg gebeten, um hier unseren Reichsparteitag zu begehen. Sie sind damit in einen Schrank deutscher Kunst und deutscher Kultur gekommen. Wir sind Deutsche, wir glauben an die Zukunft unseres Volkes, und wir kämpfen für soziales und nationales Recht. Mögen Sie in Ihrem Herzen mitempfinden und teilnehmen an dieser Kraft, die heute Hunderttausende bewegt, und die Überzeugung mit hinausnehmen, daß des Meisters Gruß sich der Verwirklichung nähert: Deutschland ist im Erwachen!"

Und nun ist Deutschland erwacht. Aus der Bewegung ist das deutsche Volk geworden. Die einst verlachte und nicht ernstgenommene NSDAP. ist die alleinige Partei Deutschlands, ihre Parteitage sind Volkstage geworden.

Ein Meisterwerk der Organisation.

Sonderfahrplan für Reichsparteitag fertiggestellt.

Die Organisationsabteilung für den Reichsparteitag hat wiederum eine ihrer Hauptaufgaben zum Abschluß gebracht.

Nachdem den Gauleitungen Teilnehmerzahlen mitgeteilt waren, meldeten diese der Organisationsleitung die Anzahl der Sonderzüge aus allen Gegenden des Reiches. Diese Meldungen wurden dann in einer nahezu achttägigen Konferenz der Fahrplanreferenten aller Eisenbahndirektionen in Nürnberg verarbeitet und der Fahrplan für die An- und Abreise aller Teilnehmer festgelegt. Die feststehende

Anzahl der Sonderzüge

[illegible]ägt allein für die politische Organisation 189; für die SA., SS. und HJ. sind weitere 151 angemeldet, so daß 340 [illegible]ge ein- und ausfahrend auf die Bahnhöfe in und um Nürnberg verteilt werden mußten. Besonders wurde bei der Anfahrt berücksichtigt, daß die Züge auf dem der Quartiergegend der Fahrtteilnehmer nächstliegenden Bahnhof anrollen konnten, damit der Anmarsch vom Bahnhof zum Standquartier möglichst kurz wird. Eine weitere Schwierigkeit lag bei der Reichsbahndirektion Nürnberg in der

Abstellung der Leerzüge.

Jetzt ist auch diese behoben, und auf insgesamt 110 Kilometer Geleise werden teilweise bis zu 130 Kilometer von Nürnberg entfernt die Waggons für die Rückreise bereitgestellt. — Die Sonderzüge der politischen Organisation laufen von den frühesten Morgenstunden des 31. August bis in die Spätnachmittagsstunde des 1. September in Nürnberg ein. Der Abtransport der Teilnehmer erfolgt ab 3. September, 18 Uhr, und ist den Frühstunden des 5. September beendet.

Die Zusammenstellung des nunmehr fertiggestellten Fahrplanes nach den Angaben der Organisationsleitung bedeutet für diese, wie auch vor allen Dingen für die Reichsbahndirektion, ein Meisterwerk.

Erneute dänische Pressehetze.

Das Blatt „Politiken" zum zweitenmal in Berlin beschlagnahmt.

Das bereits am vergangenen Montag beschlagnahmte dänische Blatt „Politiken", das damals eine ungeheure Lügenmeldung ausgewanderter Juden über eine angebliche Rede des Stabschefs Röhm gebracht hatte, ist am 21. August bei Eintreffen auf dem Berliner Flughafen Tempelhof abermals der Beschlagnahme durch die örtliche Polizeibehörde verfallen.

Das Blatt, das einen von üblen Schmähungen gegen das nationale Deutschland strotzenden Erguß des in Paris lebenden Juden Alfred Kerr bringt, scheint sich — ohne Rücksicht auf die staatspolitischen Interessen Dänemarks und seiner von Deutschland mit abhängigen Bauernbevölkerung — immer mehr zum Sprachrohr geflüchteter Juden zu entwickeln.

Der dänische Bauer wird — bei Fortsetzung der Hetzkampagne dieses größten dänischen Blattes — in absehbarer Zeit vor der Tatsache stehen, daß das deutsche Publikum sich zu fragen beginnt, ob es überhaupt noch dänische Butter und dänische Eier verbrauchen soll.

Verhaftung eines steirischen Priesters.

Neue Opfer des Dollfuß-Systems.

Wie die Landesleitung Österreich der NSDAP. aus Graz erfährt, wurde der steirische katholische Priester Dr. Simon Pirchegger, der sich schon seit langem offen zum Nationalsozialismus bekannte und in einer Broschüre die Bischofserlasse gegen die NSDAP kritisierte, von Kriminalbeamten verhaftet, während gleichzeitig seine Wohnung durchsucht wurde. Auf der Polizei wurde Dr. Pirchegger darüber verhört, ob er schriftlichen Verkehr mit der Landesleitung in München unterhalte. Pirchegger mußte wieder auf freien Fuß gesetzt werden, da man ihm nichts nachweisen konnte. Bezeichnend ist, daß in Österreich selbst jede Veröffentlichung dieses Zwischenfalles in der Presse verboten wurde.

Nach Berichten aus Salzburg sind wegen der stürmischen Vorfälle anläßlich des Begräbnisses des nationalsozialistischen Vizepräsidenten des Salzburger Landtages, Koweindl, in Rauris der frühere Bürgermeister von Zell am See, Steuerdirektor Ernst, und der frühere Gemeinderat von Zell am See, Bittner, verhaftet worden.

*

Hinsichtlich der Besprechungen des Bundeskanzlers Dollfuß mit dem italienischen Regierungschef Mussolini in Riccione wird jetzt in Wiener politischen Kreisen erklärt, es habe dort der Wunsch vorgeherrscht, die Lage möglichst bald so weit zu klären, daß eine Erleichterung der Spannung zwischen Österreich und dem Reiche, soweit möglich, eintrete.

Die italienische Presse betont in ihren Kommentaren zur Zusammenkunft Mussolinis mit Dollfuß die Notwendigkeit eines unabhängigen Österreichs, aber auch die Dringlichkeit einer weiteren Entspannung zwischen Wien und Berlin. Einen gemeinsamen Mächteschritt oder die Anrufung des Völkerbundes, wie es gewisse Pariser und Londoner Blätter in der deutsch-österreichischen Frage aus durchsichtigen Gründen wünschten, lehnt man in Rom nachdrücklichst ab und verweist dagegen auf den Viermächtepakt, in dessen Geist man in Riccione für den europäischen Frieden gearbeitet habe. In den römischen Blättern wird mit einem deutlichen Seitenhieb auf die Pariser Quertreiber warnend erklärt, es gebe heute in Europa Länder, die sehr interessiert seien an der weiteren Dauer der österreichisch-deutschen Spannung, und zwar aus rein deutschfeindlichen Gründen, die unter der Hand auch italienfeindlich seien.

Die Notgemeinschaft deutscher Volksgenossen.

Minister Seldte über die Arbeitsdienstpflicht.

Reichsarbeitsminister Seldte sprach sich einem Vertreter der „Neuen Londoner Zeitung" gegenüber über den Arbeitsdienst aus. Er erklärte zunächst, rund 265 000 junge Leute beteiligten sich an dem Freiwilligen Arbeitsdienst. Seldte wandte sich dann gegen die falschen, im Ausland verbreiteten Ansichten über

die angeblichen militärischen Zwecke

des Arbeitsdienstes sowie gegen die in Genf erhobenen Einwendungen; er betonte, die deutsche Regierung werde sich trotzdem nicht von ihrer Pflicht abbringen lassen, die deutsche Jugend von der Straße fortzunehmen und sie vor sozialer und sittlicher Verwahrlosung zu schützen.

Der Gedanke des Arbeitsdienstes habe sich in Deutschland bei allen Schichten der Bevölkerung durchgesetzt, es habe sich aus der Arbeitsgemeinschaft ein neuer Geist der Notgemeinschaft deutscher Volksgenossen entwickelt, der letzten Endes den Gedanken des Klassenkampfes völlig ertöten werde.

Die Gefahr, daß der Privatwirtschaft und dem Arbeitsmarkt Arbeitsmöglichkeiten durch den Arbeitsdienst fortgenommen würden, bestehe nicht, da dem Arbeitsdienst Aufgaben zugewiesen würden, die man heutzutage nicht mit der freien Wirtschaft lösen könne. In dem Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit fänden sich eine Reihe von Maßnahmen, die auch die private Initiative wecken und fördern würden. Die Reichsregierung werde auf diesem Wege fortfahren und noch eine Reihe von Maßnahmen beschließen, die ebenfalls diesem Zwecke dienen sollten. Darüber werde die Reichsregierung aber nicht

die unerläßlichen Voraussetzungen

für das Gelingen des Arbeitsbeschaffungsprogramms außer acht lassen: geordnete öffentliche Finanzen, Sparsamkeit in der öffentlichen und privaten Wirtschaft sowie in der Lebenshaltung, Aufrechterhaltung der deutschen Währung und größte Sicherheit der innenpolitischen Verhältnisse.

Die Stabsführer besuchen Koblenz.

In Koblenz trafen auf einem Sonderdampfer die Stabsführer der SA., SS. und der Stahlhelmeinheiten, die an der Tagung in Godesberg teilgenommen hatten, ein. Sie wurden bei der Landung von einer großen Menschenmenge jubelnd begrüßt, während von beiden Ufern des Rheins Böllerschüsse krachten. Unter den Klängen des Präsentiermarsches gingen die Gäste, an ihrer Spitze Stabschef Röhm, der Reichsführer der SS., Himmler, und Reichsstatthalter General von Epp an Land. Stabschef Röhm brachte ein Hoch auf das Vaterland aus, worauf die Menge begeistert das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied anstimmte. Anschließend begaben sich die Gäste im Kraftwagen zum Besuch der Festung Ehrenbreitstein.

Der Ausbau der Deutschen Frauenfront.

Dr. Ley übernimmt die Leitung der NS.-Frauenschaft.

Die NSK. meldet: Der Stabsleiter der PO. erläßt folgende Anordnung:

Bis zum endgültigen Ausbau der Deutschen Frauenfront übernehme ich von heute bis auf weiteres die Leitung der mir unterstellten Abteilung NS.-Frauenschaft. Es muß in kürzester Zeit erreicht werden, daß aus der Vielheit der Verbände eine geschlossene Einheit geschaffen wird, die von nationalsozialistischem Geist durchdrungen und von Nationalsozialistinnen geführt wird. Weitere Anordnungen über den Ausbau der Organisation werden in Kürze ergehen. gez. Dr. Ley.

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 22. August 1933.

Merkblatt für den 23. August.

Sonnenaufgang	4^{34}	Mondaufgang	7^{29}
Sonnenuntergang	19^{30}	Monduntergang	19^{36}

1831: Feldmarschall Neithardt von Gneisenau in Posen gest.

Der Ernteheilige.

Zum Bartholomäustag (24. August).

Bartholomäus, der einer der zwölf Apostel war, und dessen Gedächtnistag die katholische Kirche am 24. August feiert, ist ohne sein Zutun zu trauriger Berühmtheit gelangt: in der Nacht zum 24. August 1572 wurden in Paris um ihres Glaubens willen zahlreiche Hugenotten niedergemetzelt. Es war die furchtbare „Pariser Bluthochzeit", die als „Bartholomäusnacht" in die Geschichte einging.

Bartholomäus war einer der ältesten Jünger Christi und soll ein Zeuge der Auferstehung des Heilands gewesen sein. Er soll das Christentum im südlichen Arabien gelehrt und in Indien den Märtyrertod erlitten haben. Es gibt, besonders in Deutschland, zahlreiche Bartholomäuskirchen und Bartholomäuskapellen, und es gibt auch eine religiöse Gemeinschaft der Bartholomiten oder Bartholomäer. Frankfurt am Main hieß früher einmal im Volksmunde die Bartholomäusstadt, denn Bartholomäus ist seit vielen Jahrhunderten der Schutzpatron der Stadt, und es befinden sich im Frankfurter Dom viele Bartholomäusreliquien. Einst wurde die Frankfurter Herbstmesse allgemein die Bartholomäusmesse genannt.

In vielen Gegenden gilt der heilige Bartholomäus als Ernteheiliger und Schutzpatron der Hirten. In Süddeutschland gibt es noch heute Gegenden, wo das Erntefest gern auf den Bartholomäustag verlegt wird. Jahrhunderte hindurch war es bei den Hirten Brauch, zu Ehren des heiligen Bartholomäus einen Bock zu halten, der nicht geschlachtet und nicht verkauft werden durfte. In Gebirgsgegenden wird mit dem Bartholomäustag der Sommer als beendet angesehen. Es steigen dann oft schon wieder kühle Nebel, Vorläufer der Herbstnebel, auf, und die Förster und Jäger sagen: „Die ersten Nebel schicket dir — Sankt Barthel in das Waldrevier." In der Natur draußen hat sich schon mancherlei verändert: die Felder stehen vielfach schon leer da, von den Getreidearten muß meist nur noch der Hafer in die Scheunen gebracht werden.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Wilsdruffer Tageblatt

2. Blatt Nr. 195 — Dienstag, den 22. August 1933

Tagesspruch.

Was ist des Menschen Denken?
Ein Labyrinth voll Nacht!
Was ist des Menschen Können?
Ach, eines Kindes Macht!
Was ist des Menschen Wissen?
Von einem Meer ein Schaum!
Was ist des Menschen Leben?
Ein kurzer, bunter Traum! Ludwig Bechstein.

„Leyer und Schwert".

Vor 120 Jahren fiel Theodor Körner.

Auch Theodor Körner, dem sich in Wien schon im jugendlichen Alter von 22 Jahren die Pforten höchsten Dichterruhms erschlossen hatten, wollte nicht nur mit der Feder, sondern auch mit der Faust, mit Blut und Leben für die Freiheit kämpfen. Gerade hatte er sein bestes Werk, den „Zriny", im Wiener Hofburgtheater mit rauschendem Beifall aufgeführt gesehen, eben hatte man ihn zum Hoftheaterdichter ernannt, hatte er in der schönen Schauspielerin Antonie Adamberger die heißgeliebte Braut gefunden, da rief ihn das Vaterland. Er zögerte nicht: „Meine Kunst seufzt nach ihrem Vaterland — laß mich ihr würdiger Jünger sein!" schreibt er an seinen treuen Vater, den sächsischen Appellationsgerichtsrat Doktor Christian Gottfried Körner in Dresden, und eilt zugleich nach Breslau, um sich dort in die Freiwilligenlisten des Freikorpsführers Lützow einzutragen.

Der Dichter wurde Soldat und damit ein ganzer deutscher Mann. Alle allzu weichliche Lyrik, die seinen früheren Werken zum Teil anhaftete, fällt von ihm ab. Männlich, groß, kühn und voll schlichter Sprachgewalt formen sich in ihm die Worte zu Deutschlands schönsten Kampf- und Freiheitsliedern. Mit dem Schwert in der Faust, dem Lied auf den Lippen, zieht er mit „Lützows wild verwegener Jagd" dem Feind entgegen. Ein wilder, tapferer, unentwegter Draufgänger wurde aus dem wohlbestallten Wiener Hoftheaterdichter, ein Held, der seine Waffe wohl zu führen wußte. Viel gab es zu tun, denn der kurzentschlossene Freikorpsführer vertrug das Säumen und Abwarten nicht. Wie eine Gottesgeißel jagten die finsteren schwarzen Gesellen durchs Land, den Feind schlagend, wo man ihn traf. Doch wenn die Wachtfeuer brannten, wenn die Lagerposten ihre Runden machten, dann lag Theodor Körner mit seinen Kameraden vor der knisternden Glut der Holzstöße und sang ihnen seine neuesten Lieder vor. Er riß sie in seine Begeisterung hinein und munterte sie auf, wenn düstere Tage der Verluste kamen.

Während des feigen französischen Überfalls bei Kitzen, bereits nach Beginn des Waffenstillstandes, hob das Schicksal zum erstenmal seine Hand. Körner wurde schwer verwundet und nur unter Mühen gerettet. Unter heftigsten Schmerzen schrieb er auf dem Krankenlager das ergreifende Gedicht: „Die Wunde brennt, die bleichen Lippen beben."

Doch als der Waffenstillstand vorüber, als der Entscheidungskampf begann, da stand auch er wieder in den Reihen seiner Kameraden. Kreuz und quer zogen sie durch die norddeutschen Lande, und wenn die Lützower auch zu keiner entscheidenden großen Schlacht kamen, so wurden sie doch der Schrecken der Franzosen, eine Schar von Todesverächtern, auf die das Volk mit Stolz und Verehrung sah. In Kirch-Jsar dichtete er am 21. August sein wunderbares Schwertlied und am 26., zwei Tage später, erreichte ihn bei Gadebusch das tödliche Eisen. Kaum hatte man Zeit, den Helden zu bestatten, da erklangen die Hörner aufs neue. Der Kampf ging weiter. Unvergänglich aber lebten des Dichters Lieder fort, und wo ein deutsches Herz noch glüht, da singen und klingen auch Körners Lieder, die Gesänge aus „Leyer und Schwert."

Nur große Zeiten schaffen große Menschen. Nur in der heißen Luft des Kampfes atmet und entwickelt sich ein Feuerkopf und ein Heldenherz. Eine große Zeit erleben wir auch heute, und wieder ist es überragende Größe, die die Welle der Erhebung emportreibt, damit das ganze Deutschland die Gipfel seiner Macht erklimmt.

Und in diese leuchtenden Tage strahlt uns aus der Vergangenheit das Bild des heldischsten deutschen Dichters entgegen, des Sängers und Kämpfers zugleich, der das, was er besang, mit seinem Blut, mit seinem Tod besiegelte: Theodor Körner.

Theodor Körner.

Welch ein herrliches, welch ein verehrungswürdiges Bild eines deutschen Mannes. Ein überragendes Beispiel für uns Alte, besonders aber für die Jugend.

Frischauf mein Volk, die Flammenzeichen rauchen,
Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht!

So brauste Körners „Aufruf" durch alle deutschen Gaue und schürte mit Leidenschaft und lodernder Glut den Freiheitsdrang der großen Massen. Und zorniger erhob sich der Haß und die Empörung gegen den Erbfeind, gegen Napoleon, den furchtbaren Unterdrücker und Peiniger des geliebten Vaterlandes. Wie ein Jubelruf klangen die Lieder aus Körners „Leyer und Schwert" von Mund zu Mund und jedem brannte es sich tief in seine Seele: „Nichts ist zu kostbar für das Vaterland!" Nichts, selbst das eigene Leben nicht.

Die Jugend gedenkt Luthers.

Die Lutherfestwoche in Eisleben.

In der Lutherstadt Eisleben, die das Gedächtnis ihres großen Sohnes durch die Lutherfestwoche ehrt, hatte am Montag die Jugend das Wort. Um die Mittagsstunde sammelten sich die Kinderscharen auf dem Marktplatz, und es war ein schönes und ergreifendes Sinnbild, wie die deutsche Jugend aus dem Mansfelder Lande, Zehntausende von Kindern, sich um das Standbild des großen Mannes ihrer Heimat scharte.

Superintendent Valentin-Eisleben sprach zu den Kindern von Luther, der dem deutschen Volk die Bibel geschenkt und das Volk zur Kirche gerufen habe, zu der auch die Jugend gehöre. Der Führer der nationalsozialistischen Bewegung im Mansfelder Lande, von Alvensleben, grüßte die Jugend als Wegbereiter des neuen Staates Adolf Hitlers. An den Reichskanzler wurde ein Grußtelegramm gerichtet, in dem die Jugend des Mansfelder Industriegebietes mit einem begeisterten Glückauf dem Volkskanzler das Versprechen gibt, im lutherischen Kämpfergeiste Bannerträger des Dritten Reiches zu sein.

Es war ein feierlicher Augenblick, als zum Schluß aus tausend jungen Kehlen das Lutherlied „Ein' feste Burg ist unser Gott" zum Himmel emporstieg.

Ausländische Freunde Deutschlands.

In der „Neuen Londoner Zeitung" kommen einige Engländer zu Worte, die auf Grund eigener persönlicher Erlebnisse in Deutschland dem im Ausland verbreiteten Lügengewebe entgegentreten. So schreibt ein Mr. Coleen: „Welche angenehme Überraschung hatte ich, als ich nun tatsächlich in Deutschland ankam! Anstatt die furchtbaren, in der ganzen Welt verbreiteten Verhältnisse vorzufinden, war ich angenehm überrascht über das wirklich tadellose und zuvorkommende Verhalten der uniformierten Braunhemden mir gegenüber.

Das Ausland bringt Deutschland viel zuwenig Verständnis entgegen.

Man muß begreifen können, daß die heranwachsende Jugend ihr Recht auf Leben haben will. Ich war überrascht über die schönen, braungebrannten und kräftigen jungen Leute der SA. Persönlich habe ich die Bekanntschaft von vielen Braunhemden gemacht und habe mich an ihrem tadellosen Benehmen gefreut. Nirgends in der Welt gibt es so viele begeisterte junge Menschen wie in Deutschland, und manchmal tat es mir leid, daß ich nicht auch ein Deutscher bin, wenn ich diese große Begeisterung überall in den Straßen miterleben durfte.

Wenn ich als Deutscher geboren wäre, so könnte ich mein Leben nicht anders denken, als ein Soldat Adolf Hitlers zu sein, seine Uniform zu tragen und mitzuhelfen, sein großes Werk zu vollenden. Die ganze Welt muß Adolf Hitler dankbar sein, daß er die kommunistische Gefahr gebannt hat.

Zum Schluß möchte ich bemerken, daß ich selbst eine große Hochachtung vor Adolf Hitler und seinen Braunhemden habe. So rufe ich Herrn Hitler zu: „Gott segne ihn und sein großes Werk!"

Der Bürgermeister von Bethnal Green, Charles Bennett, tritt in einem längeren Artikel den unsinnigen Behauptungen über die Verhältnisse in den

Konzentrationslagern

entgegen, und zwar auf Grund seines Besuches in Kißlau (Baden). Er schildert den Lesern sehr eingehend das Leben und die Verhältnisse in dem Lager, lobt die vorzügliche Küche und das große Entgegenkommen, das er bei allen zuständigen Behörden und beim Lagerkommandanten gefunden habe. „Ich wünsche nur", so sagt Bennett, „daß man unseren englischen, noch so hungernden Arbeitslosen einmal Gelegenheit geben könnte, zwei Wochen lang ein gesundes und frisches Leben zu führen, wie es sich die Gefangenen in der sogenannten „Hölle von Kißlau" erfreuen. Ich kann in diesem Zusammenhang nur bezeugen, daß Adolf Hitler in der Behandlung seiner politischen Gegner ein glänzendes Beispiel von Hochherzigkeit und anständiger Behandlung gegeben hat."

•

Wie sie lügen und hetzen!

Die Wahrheit über das Konzentrationslager Oranienburg.

Die englische Zeitung „Daily Herald" beschäftigte sich kürzlich mit dem Konzentrationslager Oranienburg. U. a. wurde behauptet, daß niemand lebend aus dem Konzentrationslager Oranienburg herauskäme. Hierzu wird von zuständiger Stelle erklärt, daß aus dem Konzentrationslager Oranienburg, das 1000 Schutzhäftlinge aufzunehmen in der Lage sei, bereits 842 Schutzhaftgefangene wohlbehalten und in bestem Gesundheitszustande nach ihren Wohnsitzen entlassen worden sind. Allerdings sind auch Krankheitsfälle vorgekommen, die dazu geführt haben, daß die Patienten dem Krankenhaus zugeführt werden mußten. Von diesen elf Fällen sind zwei, darunter z. B. einer mit eitriger Nierenbeckenentzündung, tödlich verlaufen. Doch weist der amtliche Befund des Arztes, der den Totenschein ausgefüllt hat, deutlich aus, daß die Ursachen der Erkrankung nicht auf etwaige Mißhandlungen usw. im Lager zurückgeführt werden können.

Arbeit für den andern — ist Brot für ihn und dich!

Urheberschutz durch C. Ackermann Romanzentrale Stuttgart

21)

Er sah ihr mit unverschämtem Lächeln ins Gesicht, und als Sylvia in stummen Unwillen an ihm vorüberwollte, suchte er ihre Hand zu fassen.

„Aeh — so stolz, holde Blumenfee? Bedenken Sie, daß Ihr Glück von mir abhängt! Die gegenwärtige Herrin wird nicht ewig leben, und nach ihrem Tod werde ich hier natürlich sofort neuen Boden legen!"

Zornbebend entriß ihm Sylvia ihre Hand, die er erhascht hatte und festzuhalten bestrebt war.

Sie konnte nicht mehr daran zweifeln, wen sie vor sich hatte: Nur Bela Laßwitz konnte sich mit solcher Sicherheit als den künftigen Herrn vom Lindenhof bezeichnen. Dieser angeheiratete Neffe Frau Helleports, der ihr Vermögen verwaltete und ihr Erbe war, während der andere nicht einmal Zutritt finden konnte im Hause!

Und gerade um dieses Andern willen erfüllte Sylvia die unverschämte Dreistigkeit dieses Bela Laßwitz mit doppelter Empörung. —

Stolz wie eine kleine Königin richtete sie sich auf und sagte in gebieterischem, verächtlichem Ton: „Ich bitte zur Kenntnis zu nehmen, daß ich nicht gewohnt bin, daß in diesem Ton mit mir gesprochen wird! Noch sind Sie nicht Herr am Lindenhof, und wenn Sie es einmal werden, können Sie sicher sein, daß ich nicht mehr Stütze sein werde!"

Damit schritt sie an ihm vorüber ins Haus. Im Flur kam ihr Frau Gröger entgegen. Sie war ganz bleich und ihr gutes Gesicht trug einen bestürzten Ausdruck.

„Um Gotteswillen, Kind, was haben Sie getan!" stammelte sie. „Ich habe alles durch das Fenster mit angehört. Sie wissen ja gar nicht, mit wem Sie gesprochen haben!"

„Nun doch mit Herrn Bela Laßwitz vermutlich, und wenn Sie alles mit angesehen haben, werden Sie ja wohl auch begreifen, daß dies die einzig richtige Antwort war."

„Gott ja, aber es wird Sie die Stelle kosten — er wird nicht ruhen —"

„So werde ich eben gehen!" erwiderte Sylvia gelassen, und da sie Laßwitz' Schritte sich dem Haustor nähern hörte, stieg sie eilends die Treppe hinauf, um nicht noch einmal mit ihm zusammenzutreffen.

In ihrem Zimmer angelangt, warf sie sich in einen Stuhl und stützte den Kopf in die Hand.

So gelassen, wie sie sich der Frau Gröger gegenüber gegeben, war ihr durchaus nicht zumute, wenn sie auch nichts bereute und keinen Augenblick im Zweifel gewesen war, daß die wahrscheinliche Folge ihres Verhaltens ihre Entlassung sein würde.

Der Gedanke daran war ihr viel schmerzlicher, als sie für möglich gehalten. Erst jetzt fühlte sie so ganz, wie glücklich und zufrieden sie sich am Lindenhof gefühlt hatte vom ersten Tag an. Als wäre er schon immer ihre Heimat gewesen.

Und wohin nun? Abermals unter fremde Leute —?

Unter Leute, die ganz gewiß nicht so freundlich und gütig sein würden zu ihr, wie diese alten redlichen Menschen hier, die aus lauter Freude an ihrem bißchen Jugend mit ihr umgingen, als wäre sie etwas Besonderes.

Und ihr Plätzchen oben unter dem Pfirsichbaum, noch viel reizvoller geworden, seit man ihn „Baum der Beratung" nannte und soviel wichtige Dinge unter ihm besprach — mit einem, der oft kam!

Denn unter ihm entwarf doch Robert Trojan nun gemeinsam mit Sylvia seine Schlachtenpläne, um eine Verbindung mit Frau Helleport anzubahnen.

Ach, was würde Herr Trojan nun sagen, wenn sie so plötzlich fort mußte!

Sie begriff es ja selber nicht. Es war so seltsam: denn eigentlich hatte Trojan sich bei der ersten Begegnung mit ihr doch nicht um ein Haar besser als Bela Laßwitz benommen — nämlich beleidigend dreist.

Und doch fand Sylvias Herz, als sie jetzt daran dachte, tausend Entschuldigungen für ihn, aber keine für den andern.

Er hatte sich sofort entschuldigt. Und wie treuherzig hatte er ihr nachher in bezug auf seine Mutter und Frau Helleport sein Herz ausgeschüttet!

Eigentlich beschäftigte sie sich immer damit. Sie wünschte so sehr, daß es ihm gelingen möchte, persönlich mit Frau Helleport in Verbindung zu treten, und entwarf immer neue Pläne dazu.

Freilich hatte sich leider bisher noch keiner als durchführbar erwiesen, aber man mußte eben weiter suchen und weiter beraten. —

Und nun sollte sie plötzlich fort und würde dann wohl nie erfahren, ob er sein Ziel erreicht hatte oder nicht!

12.

Sylvias Grübeln wurde unterbrochen durch Frau Gröger, die ein paar Stunden später zu ihr kam.

„Lange habe ich ja nicht Zeit," sagte sie, „aber es drängte mich doch zu Ihnen, denn gewiß sind Sie in Unruhe. Ach, Kind, das ist eine schlimme Geschichte, und ich wollte, sie wäre nicht passiert! Wenn ich denke, daß Sie nun am Ende fort müssen wegen des ekligen Menschen — wo wir Sie alle so lieb haben und uns so an Sie gewöhnten —"

„Das täte auch mir furchtbar leid, Frau Gröger, aber ich konnte nicht anders handeln und würde im gleichen Falle genau wieder dasselbe tun!"

(Forts. folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Der Zusammenbruch der SPD. vor der Zweiten Internationale.

Lächerliche Ausflüchte Wels' und Stampfers.

Die Zweite Internationale hat sich in Paris ein Stelldichein gegeben, um über die Lage zu beraten. Deutschland, Italien, Rußland sind auf der Pariser Tagung nur durch Flüchtlinge vertreten, die kaum jemanden hinter sich haben. In den Reihen der französischen Sozialisten wird ein heftiger Kampf geführt. Von einer Verständigung mit der dritten kommunistischen Internationale kann keine Rede sein. Die kommunistische „Humanité" stellt vielmehr anläßlich der Tagung höhnisch den Zusammenbruch der Zweiten Internationale fest.

Den Auftakt der Tagung bildeten die Beratungen des Vollzugsausschusses. Wels erstattete Bericht über die Ereignisse in Deutschland, wobei er den Gewerkschaften die Verantwortung dafür zuschiebt, daß ein Teil der Sozialdemokraten sich Hitler angeschlossen habe. Ein italienischer Sozialist richtete die Frage an die deutschen Vertreter Wels, Stampfer und Ollenhauer — in den Beratungsräumen sah man auch Breitscheid und Hilferding —, ob sie dem Nationalsozialismus nicht besser hätten Widerstand leisten können. Der ehemalige „Vorwärts"-Redakteur Stampfer antwortete auf die Frage, daß bei dem Staatsstreich, als Papen die preußische Regierung stürzte, die Kommunisten sich mit den Nationalsozialisten verbündet hätten, und daß gegen die Polizei und die Reichswehr nichts hätte ausgerichtet werden können. (!)

Kurze politische Nachrichten.

Nach amtlicher Mitteilung hat der Reichsverkehrsminister die Gebühren, die den amtlichen Sachverständigen für die Prüfung von Kraftfahrzeugen, Kraftfahrzeugführern, Fahrlehrern, Lehrwagen und Lehrmitteln zustehen, wesentlich gesenkt. Die neue Gebührenordnung wird vom Reichsverkehrsminister in dem voraussichtlich am Freitag, dem 25. August, erscheinenden Reichsministerialblatt veröffentlicht.

*

Wie die Reichspressestelle der NSDAP. meldet, ist nach einem Bericht aus dem Traunsteiner Krankenhaus der weitere Krankheitsverlauf bei Gruppenführer Brückner günstig. Der Wundschmerz hat wesentlich nachgelassen. Ein Verbandwechsel am Kopf ergab erfreuliche Fortschritte der Wundheilung. Das Bewußtsein ist völlig klar.

*

Der Regierungspräsident in Lüneburg hat auf Antrag des Magistrats gegen den früheren Oberbürgermeister von Harburg-Wilhelmsburg, Dr. Dudeck, der von seinen Dienstgeschäften entbunden worden war, ein Dienststrafverfahren mit dem Ziel der Dienstentlassung eingeleitet.

*

In der ungarischen Hauptstadt Budapest fand anläßlich des St.-Stephanstages, des ungarischen Nationalfeiertages, der traditionelle St.-Stephansumzug unter größter Beteiligung statt. Die 80 Hitlerjungen, die in ihren braunen Uniformen das größte Interesse des Publikums hervorriefen, hatten Gelegenheit, von besonderen Ehrenplätzen aus den Umzug zu besichtigen.

Beitragsherabsetzungen bei Krankenkassen.

Der Reichsarbeitsminister hatte für sämtliche württembergischen Krankenkassen einen Kommissar eingesetzt. Dem Reichskommissar ist es innerhalb von drei Monaten gelungen, bei über 40 Prozent der reichsgesetzlichen Krankenkassen Württembergs den Beitragssatz größtenteils erheblich herabzusetzen. Bei fortschreitender Belebung des Arbeitsmarktes werden wahrscheinlich noch weitere Beitragsherabsetzungen möglich sein.

Treffen der Hitlerjugend in Bayern.
Ein großes Treffen der Hitlerjugend fand in München statt. Auf unserem Bild sieht man eine der jugendlichen Trommlergruppen.

Politische Häftlinge in Innsbruck ausgebrochen.

Aus einer Massenzelle im Gefängnis des Landgerichts Innsbruck sind nachts fünf Häftlinge ausgebrochen. Sie zerstörten die Bänke, hoben mit den Trümmern den Fensterblock aus und gelangten über die Mauer des Hofes in das Freie. Es wurden sofort starke Polizeikräfte aufgeboten, denen es schließlich auch geglückt ist, noch in der Nacht wenigstens drei Häftlinge wiederzufassen.

In Vorarlberg hat der Sicherheitsdirektor verfügt, daß aus ehemaligen Mitgliedern der Nationalsozialistischen Partei sogenannte

„Putzscharen"

gebildet werden müßten, die auf Wänden und Häusern aufgemalte Hakenkreuze zu entfernen haben. Ein Reichsdeutscher lehnte die Mitwirkung bei der Entfernung von Hakenkreuzen ab. Er wurde verhaftet und hat nun schwere Strafe zu gewärtigen.

Da in den letzten Tagen auf den Bergen um Innsbruck wieder Hakenkreuzfeuer abgebrannt wurden, nahmen die Behörden wieder Verhaftungen von Nationalsozialisten als Geiseln vor.

Deutsche Ostmesse eröffnet
In Königsberg wurde die 21. Deutsche Ostmesse eröffnet. Zu der Eröffnungsfeierlichkeit erschien Reichswirtschaftsminister Schmitt (auf unserem Bild mit Mantel und Hut in der Hand). Rechts neben ihm Oberpräsident Gauleiter Koch.

Dollfuß' neue Romreise.

Drei Besprechungen mit Mussolini.

Der österreichische Bundeskanzler Dollfuß hatte sich im Flugzeug nach Italien begeben, wo er in Riccione mit dem italienischen Regierungschef zusammentraf und drei Besprechungen hatte. Dem Vernehmen nach hat die Reise des österreichischen Bundeskanzlers, der bekanntlich erst Ostern mit Mussolini zusammengetroffen war, in erster Linie wirtschaftlichen Erörterungen gedient. Dollfuß hat dabei u. a. auch erklärt, er wolle mit allen Nachbarn Österreichs in Frieden arbeiten, auch mit Deutschland, „sobald dies möglich sei".

Die Verlautbarungen über die Besprechungen in Riccione sind im übrigen wenig aufschlußreich. Da sie auch in der Formulierung der in solchen Fällen üblichen Bekundung der beiderseitigen Übereinstimmung sehr vorsichtig gehalten sind, ist kaum anzunehmen, daß der österreichische Bundeskanzler wesentliche Erfolge von seiner neuen Romreise mitgebracht hat.

Auflösung der „Blauhemden" in Irland.

Von de Valera angekündigt.

Die Feldgottesdienste der „Blauhemden" sind in ganz Irland mit Ausnahme eines Zwischenfalls in Cork, wo die Republikanische Armee in das Gebäude der Blauhemden eindrang und eine Flagge zerriß, ohne Zwischenfälle verlaufen.

Ministerpräsident de Valera erklärte, daß er nunmehr die Drohung der Regierung verwirklichen und die Blauhemdenorganisation auflösen und verbieten werde. Demgegenüber äußerte sich General O'Duffy dahin, daß ein Verbot seiner Blauhemden „ein Akt der Gewalt" sein würde. Seine Organisation werde sich nicht auflösen lassen.

Vom „Weltrekord" ins Krankenhaus.

Zusammenbruch einer Dauerschwimmerin.

Die Herner Schwimmerin Ruth Litzig wurde nach fast 79stündigem Aufenthalt im Wasser — mit Schwimmen hatte das nichts mehr zu tun — völlig erschöpft aus dem Essener Baldeneysee gezogen. Sie liegt zur Zeit in bedenklichem Zustand im Essener Huyssen-Stift. Die Schwimmerin, die schon in den letzten Stunden sich kaum noch bewegen konnte, vollkommen teilnahmslos im Wasser trieb und nur durch Zurufe, Musik und Lärm immer wieder zum Bewußtsein gebracht wurde, mußte, in Watte und Tücher gepackt, sofort mit einem Krankenwagen der Feuerwehr ins Krankenhaus geschafft werden. Atemnot und Herzbeklemmungen gefährlichster Art sowie andere bedenkliche Krankheitserscheinungen sind die einstweilige Folge der unsinnigen „Rekordschwimmerei".

Explosionskatastrophe.

Zwei Todesopfer.

In Alvensleben (Kreis Neuhaldensleben) ereignete sich ein furchtbares Explosionsunglück. Als man in einer Scheune mit Dreschen beschäftigt war, explodierte plötzlich die zum Antrieb der Dreschmaschine benutzte Lokomobile. Der Kessel flog mit ungeheurer Wucht durch das Scheunentor. Die Scheune wurde sofort in Brand gesetzt und brannte bis auf die Grundmauern nieder. Der Maschinist Gustav Seevogel, der an der Lokomobile beschäftigt war, wurde rückwärts in den Garten geschleudert und blieb sofort tot liegen. Beide Beine wurden ihm abgerissen. Eine Frau Kirmes, die an der Dreschmaschine tätig war, liegt noch tot unter den Trümmern. Ein zweiter Maschinist Ernst Breyer und der Besitzer Ludolf Walter erlitten schwere Brandwunden und liegen in hoffnungslosem Zustande im Neuhaldensleben er Krankenhaus.

Urheberschutz durch C. Ackermann Romanzentrale Stuttgart

22)

„Ich weiß. Natürlich konnten Sie nicht anders. Eine gebildete junge Dame wie Sie wird sich doch nicht behandeln lassen wie eine Dirne! Aber er ist natürlich wütend! Erstens weil Sie ihn so abtrumpften und dann auch, weil er nachträglich wohl merkte, daß ich durch das offene Fenster alles gehört haben müsse!"

„Sprach er mit Ihnen über die Sache?"

„Nicht direkt natürlich. Er machte mir nur Vorwürfe, daß ich ohne sein Wissen eine fremde Person hier angestellt, nannte das eine ‚bodenlose Eigenmächtigkeit' und erklärte, er würde heute gleich mit Frau Helleport sprechen und würde darauf dringen, daß Sie wieder entlassen werden. Acht Dienstboten genügten vollauf zur Arbeit, wir sollten uns nur ein wenig mehr plagen, das würde uns gar nicht schaden. Keinesfalls dulde er, daß hier das Geld so zum Fenster hinausgeworfen würde! Er betrachtet sich nämlich bereits ganz als Herr auf Lindenhof."

„Duldet das Frau Helleport?"

„Oh, vor ihr tut er es natürlich nicht. Da kriecht er in Demut und Ergebenheit, das ärgert mich ja so sehr! Wie oft hätte ich darüber schon gern ein offenes Wort mit der gnädigen Frau gesprochen, aber erstens mag man doch auch nicht geradezu hetzen, und zweitens verachtet sie Kleinigkeiten! Wie ihr Neffe sich zu uns Dienstboten stellt, das schiene ihr keinesfalls der Mühe wert, darüber ein Wort zu verlieren."

„Herr Laßwitz hat wohl einen großen Einfluß auf seine Tante?"

„In gewissen Dingen zweifellos, sonst würde sie ja wohl nach dem Tode ihres Bruders nicht darein gewilligt haben, ihm die Verwaltung ihres Vermögens zu übertragen. Auch hat er es ja damals ohne weiteres durchgesetzt, daß sie ihm und seiner Mutter das prachtvolle Meervogelsche Palais in Budapest zur unumschränkten Benutzung überließ. Die Laßwitz's, die von Haus aus nicht viel haben, leben dadurch wie die Fürsten. Ich habe gehört, in Budapest betrachtet schon jetzt jedermann Bela Laßwitz als den eigentlichen Besitzer des Meervogel'schen Nachlasses."

Sylvia dachte an den zweiten Neffen der Millionärin, der in Sturm und Regen und Sonnenbrand auf der Strecke einen Bahnbau leitete und von seiner Hände Arbeit eine alte Mutter mit erhalten mußte. Denn Trojans Vater hatte durch einen Bankzusammenbruch kurz vor seinem Tode sein gesamtes Vermögen eingebüßt und die Witwe nahezu mittellos hinterlassen.

„Hat Frau Helleport denn außer Herrn Laßwitz und seiner Mutter keine anderen Verwandten?" fragte sie erstaunt.

„Doch. Es lebt noch eine Kusine, die ihr in ihrer Jugend nahestand wie eine Schwester, eine Frau Elene Trojan. Sie war die Tochter eines Vetters Herrn Meervogels, und da ihre Mutter früh gestorben war, wurde sie auf Schloß Tropolschitz gemeinsam mit Frau Helleport erzogen. Die beiden jungen Mädchen liebten sich leidenschaftlich und waren ein Herz und eine Seele."

„Aber dann — warum —"

„Ja, dann kamen sie eben auseinander! Elene heiratete einen Ingenieur Trojan in Wien, meine Herrin etwas später den Bankier Helleport. Ihre Ehe gestaltete sich von Anfang an sehr unglücklich und führte bald zur Trennung. Frau Helleport lebte dann meistens auf Reisen, wobei Horwarth und ich sie begleiten mußten."

„Warum besuchte sie da ihre Kusine nicht?"

„Sie wollte es nicht. Frau Trojan war sehr glücklich, wie sie schrieb, und hatte einen Knaben. Was soll ich dabei?" sagte meine arme Herrin, wenn ich ihr zuredete, doch Frau Elene zu besuchen. Ich, die weder Mann noch Kind hat! Für den Hungernden ist es besser, er betrachtet sich die vollen Tafeln der andern gar nicht erst. Auch schäme ich mich vor Elena, daß ich nichts Besseres aus meinem Leben zu machen verstand, als eine herumzigeunernde Frau. Später dann ....."

Frau Gröger schwieg, blickte versonnen vor sich hin und fuhr nach einer Weile ernst fort: „Später dann kam eine glückliche Zeit, aber sie war kurz! Stieg auf und versank plötzlich wie ein strahlender Meteor — und was danach blieb, war erst recht Dunkel und Einsamkeit. Damals kaufte sie hier den Lindenhof und brach alle Verbindungen mit der Welt ab, so auch die Korrespondenz mit Elene Trojan. Die Laßwitz — Mutter und Sohn — waren ihr dabei eifrig behilflich. Ich konnte mich des Gedankens nie entschlagen, daß sie viel dazu beigetragen haben, Frau Helleports Leben so zu gestalten, wie es jetzt ist — nämlich so völlig einsam und menschenfeindlich. Denn gerade das letztere war meine arme Herrin trotz allen Unglücks und aller Enttäuschungen früher gar nicht. Aber den Laßwitz' paßte das ja gerade in den Kram! Sie hatten es darauf abgesehen, in den Genuß der Meervogel'schen Millionen zu kommen, und seit dem Tod von Frau Helleports Bruder und Gatten erst recht! Nun haben sie es erreicht und prassen aus dem Vollen!" schloß sie bitter.

„Und die andern — Frau Trojan und ihr Sohn sind vielleicht arm! Und sehnen sich vielleicht, die zerrissenen Fäden mit Frau Helleport wieder anzuknüpfen!"

„Vielleicht. Ich weiß nichts von ihnen, und Frau Helleport erlaubt auch nicht, daß ich von ihrer Kusine spreche, denn sie will durch nichts an die Vergangenheit erinnert werden."

(Forts. folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Stört nicht die nationale Aufbauarbeit!

Der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat an die Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten einen Erlaß gerichtet, in dem es u. a. heißt:

Unberufene, Einzelpersonen wie Verbände, greifen immer wieder in den Staatsapparat, insbesondere in die Schul- und Hochschulverwaltung, ein und maßen sich staatliche oder kommunale Befugnisse an. Nach den ausdrücklichen Erklärungen des Reichskanzlers ist die politische Revolution durch die vollkommene Machtergreifung abgeschlossen. Zucht und Ordnung sind die Voraussetzungen für den Ausbau der in Staat und Leben eroberten Machtstellung im Geiste des Nationalsozialismus. Die Sicherstellung der unbedingten Staatsautorität des nationalsozialistischen Staates ist höchstes Gebot der Stunde und oberstes Gesetz für alle Deutschen. Alle Eingriffe Nichtberufener in den Staatsapparat sind daher als gegen die nationale Regierung und Erhebung gerichtet zu betrachten. Sie können und dürfen unter keinen Umständen geduldet werden.

Kleine Nachrichten.

Reichsparteitag und Bildberichterstattung.

Berlin. Wie die Reichspressestelle der NSDAP. bekanntgibt, muß die Zulassung von Pressephotographen beim Reichsparteitag in Nürnberg aus verkehrstechnischen und organisatorischen Gründen auf das äußerste beschränkt werden. Da die Auswahl der wenigen zuzulassenden Pressephotographen bereits getroffen worden ist, erübrigen sich alle weiteren Anmeldungen.

Kommunistische Druckmaschine beschlagnahmt.

München. In einem Anwesen in der Franz-Joseph-Straße konnte von der Polizei wieder eine Druckmaschine bei Kommunisten vorgefunden werden. Auch diese Maschine war bestimmt zur Herstellung illegaler Hetzschriften. Innerhalb kurzer Zeit ist es der bayerischen Politischen Polizei gelungen, insgesamt vier Maschinen der illegalen KPD. zu beschlagnahmen.

KPD.-Sprengstofflager gefunden.

Darmstadt. Durch Beamte des hessischen Staatspolizeiamtes wurde in Heppenheim an der Bergstraße ein Sprengstoff- und Waffenlager bei Funktionären der KPD. ausgehoben. Sämtliche beteiligten Kommunisten wurden sofort festgenommen. Das Lager enthielt neben Waffen und Munition 31 Sprengkapseln, 50 Meter Zündschnur und insgesamt etwa einen halben Zentner Sprengstoff (Ammonit).

17 Stück Vieh und ein Pferd im Feuer umgekommen.

Ohringen (Württemberg). In der von vier Landwirten bewohnten Parzelle Unterhof brach nachts Feuer aus. Bei dem Brande sind 17 Stück Groß- und Kleinvieh und ein zweijähriges Pferd in den Flammen umgekommen.

Rote Nachrichtenzentrale ausgehoben.

Wuppertal. Die Wuppertaler Politische Polizei hat eine kommunistische Nachrichtenzentrale aufgedeckt. In der Angelegenheit sind 15 Personen festgenommen worden. Gleichzeitig sind zwölf weitere Personen verhaftet worden, die den Rotfrontkämpferbund wieder zum Leben erwecken wollten.

Englisches Gericht verurteilt jüdischen Hetzer.

London. Ein Londoner Gericht verurteilte einen Juden, der am Piccadilly-Zirkus deutschfeindliche Schriften verkauft und hierbei gerufen hatte: „Hitlertum ist Terrorismus", zu einer Geldstrafe von einem Pfund Sterling.

Neues aus aller Welt.

Offizier über Bord gespült. Der Erste Offizier des Hamburger Dampfers „Kurland" ist auf der Fahrt von Holland nach Riga in der Nähe von Terschelling bei starker Dünung über Bord gespült worden und ertrunken. Die Suche nach seiner Leiche war vergeblich. Als der Kapitän das Unglück erfuhr, erlitt er einen Schlaganfall.

Sprengstoffkatastrophe. In der Grube von Grand Combo (Frankreich) ereignete sich ein schweres Sprengunglück. Versehentlich schlug ein Arbeiter auf eine noch unversehrte Sprengstoffladung. Es erfolgte eine furchtbare Explosion, bei der der Arbeiter in Stücke gerissen und ein weiterer Arbeiter tödlich verletzt wurde. Sieben weitere Arbeiter wurden ebenfalls schwer verletzt.

Herzschlag nach einem Gepäckmarsch. Das in Flensburg ausgetragene Sportfest des 3. Bataillons des Infanterieregiments Nr. 6 fand einen bedauerlichen Abschluß. Der Oberschütze Voß von der 11. Kompagnie brach nach dem Gepäckmarsch über 15 Kilometer am Ziel zusammen. Er wurde sofort in das Marinelazarett Mürwick übergeführt, wo der Arzt nur den Tod durch Herzschlag feststellen konnte.

Motorrad in eine SA.-Kolonne gefahren. In der Nähe von Flensburg fuhr ein unbeleuchtetes Motorrad in eine Abteilung marschierender SA. hinein. Vier SA.-Leute wurden zu Boden geworfen und zum Teil erheblich verletzt. Auch der Motorradfahrer trug ernste Verletzungen davon.

Kraftwagen mit Stahlhelmern verunglückt. Stahlhelmleute und deren Angehörige aus Vicht (Rheinland) wollten mit einem Lastkraftwagen zu einem Deutschen Abend in einen Nachbarort fahren. Die Fahrt hatte gerade begonnen, als plötzlich ein Seitenbrett des Wagens herunterschlug und ein großer Teil der Insassen auf die Straße stürzte. 13 Personen erlitten mehr oder minder schwere Verletzungen.

Nach zehnstündigem Segelflug tödlich abgestürzt. Der junge Segelflieger Sepp Engl aus Pfongau ist bei einem Segelflug über dem Gaisberg (Österreich) tödlich abgestürzt. Es wurde beobachtet, daß Engl nach zehnstündigem Segelflug die Maschine nicht mehr zu beherrschen schien. Eine halbe Stunde später ging das Flugzeug in jähem Sturzflug auf dem Plateau nieder, wobei ein Flügel abbrach. Engl, der schwerverletzt geborgen wurde, starb auf dem Transport zum Berghospital.

Militärflugzeug abgestürzt. Auf einem Felde bei Deutsch-Branik stürzte ein tschechoslowakisches Militärflugzeug ab. Das Flugzeug verbrannte nach Explosion des Benzintanks. Aus den Trümmern konnten nur noch die verkohlten Leichen des Fliegers und des Beobachters geborgen werden.

Zwei Kinder und eine Greisin niedergemetzelt. In Sztankorszk in Dalmatien ermordete der 21 Jahre alte Bauernsohn Klaritsch die beiden Kinder seines Nachbarn, mit dem er in Streit lebt. Sodann schlachtete er eine Greisin ab, die zufällig des Weges kam und Augenzeugin des Mordes war.

Autobus in einen Abgrund gestürzt. Ein mit 44 Ausflüglern aus Madrid besetzter Autobus stürzte im Guadarramagebirge einen Steilhang hinab, wobei er sich mehrmals überschlug. Als Ursache des Unfalls wird Trunkenheit des Autobusführers angenommen. Wie durch ein Wunder waren nur ein Toter und fünfzehn Verletzte zu verzeichnen.

Selbstmord vor dem Urteil. Der im Essener Devisenschieberprozeß Pondes angeklagte Hotelbesitzer Kalb aus Düsseldorf beging, da seine Verurteilung zu erwarten war, Selbstmord durch Erhängen.

Sächsische Landwirtschaft.

Flachsröstanstalten in Sachsen.

Für die infolge des Rückganges des Flachsbaues in den letzten Jahren stillgelegten Flachsröstanstalten ist jetzt durch die Maßnahmen der nationalen Regierung der Zeitpunkt ihrer Wiederinbetriebnahme gekommen. Um den Landwirten den Absatz von Flachsstroh zu erleichtern, das infolge der Stützung des Flachsanbaues durch die Reichsregierung namentlich auch im Gebiete des Freistaates Sachsen wieder in wesentlich größeren Mengen schon in diesem Jahre anfallen wird, gibt die Landwirtschaftskammer nachstehend die Betriebe bekannt, die für eine Flachsstrohverarbeitung im Freistaat Sachsen in Frage kommen: Scholdel u. Co., Oberhohndorf (Amtsh. Zwickau); Gemeinde Voigtsdorf i. Erzgeb.; Mechanische Flachsspinnerei Meyer u. Co., Wiesenbad i. Erzgeb.; Clemens Zimmermann, Jethau, Post Mulda; Grützner u. Faltis, Hainitz, Post Großpostwitz; F. Neubert, Reichenau bei Frauenstein i. Erzgeb.; Joh. Küchenmeister, Freiberg i. Sa.

Vor neuen Schiedsgerichten im Sächsischen Kartoffelhandel.

Im Zusammenhang mit der Ueberleitung der bisherigen Einheitsorganisation des Kartoffelhandels in den Landhandelsbund werden auch die Schiedsgerichte neu gebildet. Voraussichtlich dürfte die Zentrale nach Leipzig kommen. Vorläufig bleiben die sogenannten Berliner Bedingungen für das Kartoffelgeschäft in Kraft. Man wird auch bemüht sein, die Gegensätze zwischen Platz- und Versandhandel auszugleichen. Der Organisationsaufbau wird energisch vorwärts getrieben.

Günstige zweite Hypotheken für Kleinwohnungs-Neubauten.

Eine willkommene Beihilfe.

Nachdem der neugebildete engere Ausschuß für die Gebäudeversicherung bei der Sächsischen Landes-Brandversicherungsanstalt erst in den letzten Wochen einen Kapitalbetrag zur Durchführung notwendiger Instandsetzungsarbeiten an sächsischen Wohnhäusern zu sehr günstigen Bedingungen zur Verfügung gestellt hat, ist von ihm nunmehr noch ein Geldstock für zweite Hypotheken verfügbar gemacht und damit eine besonders fühlbare Lücke in der Finanzierung von Kleinwohnungs-Neubauten geschlossen worden. Die neuen Mittel sollen ausschließlich für Neubauten privater sächsischer Hausbesitzer ausgeliehen werden, die nach dem 1. Juli 1933 begonnen worden und spätestens am 30. September 1934 fertiggestellt sind. Dabei können nur Neubauten berücksichtigt werden, in denen Kleinwohnungen von nicht mehr als 60 Quadratmeter Wohnfläche gebaut werden; eine Berücksichtigung von Neubauten auf landwirtschaftlich oder überwiegend gewerblich genutzten Grundstücken kann nicht erfolgen. Die Ausleihungsbedingungen sind außergewöhnlich günstig (Zinssatz 4,5 Prozent, laufender Verwaltungskostenbeitrag 0,5 Prozent, Tilgung 1 Prozent, Auszahlungskurs 98,5 Prozent, unkündbar bis 1944). Die Beleihungsgrenze der zweiten Hypotheken darf bis zu 70 Prozent der angemessenen Gesamtherstellungskosten der Neubauten ausgehen. Unter Gesamtherstellungskosten sind die Bau- und Nebenkosten zuzüglich des Wertes von Grund und Boden zu verstehen. Behufs Sicherstellung der Mittel wird neben der Hypothekenbestellung die erfolgte Uebernahme der selbstschuldnerischen Bürgschaft durch das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium für den Freistaat Sachsen auf Grund des Gesetzes über die Bildung eines staatlichen Bürgschaftssicherungsstockes für zweitstelligen Grundkredit vom 12. April d. J. vorausgesetzt. Mit der Verteilung der Mittel ist die Kreditanstalt Sächsischer Gemeinden in Dresden-A. 1 beauftragt worden. An diese sind alle Anfragen und Gesuche zu richten.

Aus Sachsens Gerichtssälen.

Gefängnis für den früheren Pirnaer Stadtverordneten-Vorsteher.

Dresden. Wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten stand der frühere Stadtverordnetenvorsteher von Pirna, Ehrlich, der der kommunistischen Fraktion angehörte, von dem Landgericht. In der Stadtverordnetensitzung am 26. Januar war ein kommunistischer Antrag, eine Erwerbslosenhilfe betreffend, angenommen worden, der aber praktisch undurchführbar war, da die Mittel zur Ausführung fehlten. Ehrlich erteilte dann einem Erwerbslosen das Wort, was nach der Geschäftsordnung unzulässig war. Nachdem die Nationalsozialisten den Sitzungssaal verlassen hatten, sprach Ehrlich weiter zum Finanzprogramm und gebrauchte die Redewendung, wenn gesetzmäßig das Unterstützungsprogramm nicht durchgeführt werden könne, so müsse es im Rahmen des Ungesetzmäßigen geschehen, und es werde ein Grauen herrschen, wenn die Erwerbslosen auf die Halden gehen und die Holzstapel plündern müßten. Der Angeklagte bestritt, diese Äußerung in der im Sitzungsprotokoll zusammengezogenen Form getan und damit für Diebstahl und Plünderung eingetreten zu sein. Nach dem Gange der Beweisaufnahme mußte die Strafkammer von der Schuld des Angeklagten überzeugt sein und verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis.

Bücherschau.

Die ersten Herbstmodelle tauchen auf. Sie sind durch eine schlanke Silhouette und verbreiterte Schultern charakterisiert. Sie finden eine große Anzahl ausgewählter Herbstmodelle in der soeben erschienenen Nummer der „Eleganten Welt". Ein besonderer Artikel ist dem Samthut gewidmet, der im Herbst wieder sehr in Aufnahme kommen wird. Landschaftsaufnahmen, Gesellschafts- und Filmbilder aus kommenden großen Filmen runden den vielseitigen Inhalt des Heftes ab. Die vornehm ausgestattete Zeitschrift ist für 1 Mark überall zu haben. Verlag Dr. Selle-Eysler A.-G. Berlin SO. 16.

Ein Urlaubstag des Führers. In Berchtesgaden verlebt Reichskanzler Adolf Hitler seit Jahren seine kurzen Urlaubsstunden. Sein Landhaus Wachenfeld am Obersalzberg ist ihm in diesen Wochen Regierungssitz und Erholungsort zugleich. Die neueste Nummer der Münchner Illustrierten Presse (Nr. 33) bringt einen vierseitigen Artikel mit sehr aufschlußreichen und hübschen Bildern von einem Urlaubstag des Führers.

(Nachdruck durch C. Ackermann Romanzentrale Stuttgart 23)

Sylvia rückte unruhig auf ihrem Sitz herum. Sollte sie Frau Gröger von Robert Trojan erzählen?

Aber sie verwarf den Gedanken sofort wieder. Denn dann hätte sie ja auch sagen müssen, daß er heimlich über die Gartenmauer kletterte und mit der Absicht umging, sich Frau Helleport auch gegen ihren Willen zu nähern.

Es war aber nicht abzusehen, wie Frau Gröger diese Eröffnungen aufnehmen würde, und ob Trojans Unternehmen dadurch nicht für immer unmöglich gemacht wurde. So schwieg sie lieber und sagte nach einer Weile bloß: „Jedenfalls ist es aber von Frau Helleport sehr ungerecht, Herrn Laßwitz so sehr zu bevorzugen und ihn zu ihrem Erben zu machen, selbst wenn sie eine besondere Vorliebe für ihn hegt!"

Da schüttelte die Gröger lebhaft den Kopf.

„Aber die hegt sie ja ganz gewiß nicht! Sie mochte die Familie Laßwitz im Gegenteil nie leiden, schon weil sie zu den Verwandten ihres Mannes gehören, die ihr alle von Anfang an unausstehlich waren, und von denen sie stets überzeugt war, daß sie ihr feindlich gesinnt seien. Und dies war auch gewiß der Fall."

„Dann ist es ja aber doppelt unbegreiflich, daß sie Herrn Laßwitz trotzdem so bevorzugt und zu ihrem Erben bestimmte!"

„Ich weiß nicht, ob sie das bisher wirklich schon tat, ob Herr Laßwitz es nur einfach behauptet. Sie hat mir gegenüber nie mit einem Wort über die beiden Laßwitz ausgesprochen. So kann ich nur nach dem urteilen, was ich beobachtet habe."

„Und das ist?"

„Daß die alte Laßwitz und ihr Sohn sich in auffallender und zudringlicher Weise an sie herangedrängt haben, kurz nachdem Frau Helleport die schwerste Zeit ihres Lebens durchgemacht, was ungefähr mit der Zeit zusammenfiel, als sie durch den Tod ihres Mannes in den Besitz ihres Vermögens kam und durch die Erkrankung ihres einzigen Bruders, der unvermählt war, die Anwartschaft auf dessen noch bedeutenderes Vermögen gewann. Da sie sich damals nicht nur den Zutritt zu ihr erzwangen, sondern von da an auch in vielen Stücken einen mir unbegreiflichen Einfluß auf die sonst so willensstarke, oft recht eigensinnige Frau ausübten, so ist es meine feste Ueberzeugung, daß Frau Helleport damals trotz ihrer Verzweiflungsstimmung ohne den Laßwitz'schen Einfluß sich doch wieder allmählich ins Leben zurückgefunden und sich keinesfalls zum menschenfeindlichen Sonderling ausgebildet hätte. Denn glücklich fühlt sie sich durchaus nicht, wenn sie es auch sich und ihrer Umgebung einredet! Und ich habe ferner das sichere Gefühl, daß ihr Laßwitz genau so widerwärtig ist wie schon zuvor sein Vater."

„Dann müßte er aber Zwangsmittel besessen haben, um ihn zu erlangen!"

Frau Gröger nickte düster.

„So muß es wohl gewesen sein, wenn es mir auch unerklärlich ist, wie er sie sich verschaffen konnte! Daß sich indes in ihrer inneren Gesinnung gegen ihn nichts geändert hat, sah ich auch heute wieder deutlich!"

„Wieso?"

„Als ich vorhin beim Ankleiden meldete, daß Herr Laßwitz angekommen sei und bitte, vorgelassen zu werden, da er noch in der Nacht die Rückreise nach Budapest antreten wolle, verfinsterte sich ihr Gesicht sofort. Sie überlegte dann eine Weile und sagte endlich höhnisch: ‚Sage ihm, daß ich gerade heute viel Arbeiten zu erledigen habe, er daher warten muß, bis ich fertig bin. Dann rufe mir sogleich Deising und laß den Lunch für Deising und mich in mein Arbeitszimmer bringen. Auch die Ausfahrt muß wie gewöhnlich stattfinden. Nachher beim Diner will ich meinen Herrn Neffen empfangen. Bis dahin mag er sich die Zeit in der Bibliothek vertreiben oder schlafen.' Nun — das klingt doch nicht gerade nach Liebe!"

„Nein, das klingt nicht nach Liebe..." wiederholte Sylvia nachdenklich und fügte dann hinzu: „Aber für mich liegt darin ein kleiner Hoffnungsstrahl! Denn, wenn Frau Helleport ihren Neffen nicht mag, dann setzt er meine Entlassung bei ihr vielleicht nicht durch!"

„Ach, Kind, das steht auf einem anderen Blatt! Dabei wird es nur auf ihre Laune ankommen. Hat sie Ihnen den Gesang damals, der sie im Schlaf störte, schon verziehen, wird sie vielleicht Laßwitz zum Trotz „Nein" sagen. Aber es kann ebensogut sein, daß sie in einer ihr so untergeordnet erscheinenden Sache ihm recht gibt." —

Bela Laßwitz war wütend gewesen, als er hörte, seine Tante wolle ihn erst nach Mitternacht empfangen.

Wie ein gereizter Löwe ging er in seinem Zimmer umher. Denn bleiben mußte er, weil er Frau Helleports Unterschrift benötigte, um den Verkauf eines ihr gehörigen Forstes durchführen zu können.

Und der Forst mußte verkauft werden, weil er Geld brauchte...

Die Erinnerung an die Abfuhr, die ihm Sylvia bereitet hatte, verbesserte seine Laune nicht.

Eine Stütze — eine ganz untergeordnete Person — und er, Bela Laßwitz, dem in Budapest die schönsten Weiber nachliefen!

Aber schön war sie! Ganz ungewöhnlich schön — viel schöner als die geschminkten, mondänen Frauen, die mit Juwelen behängt über das spiegelnde Parkett eleganter Empfangsräume wandelten!

(Forts. folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Preußengeist und Hitlerjugend.

Von Moeller van den Bruck.

Zu Hans Schwarz.

Es gibt eine Haltung, die den Begriff „Preußentum" Gestalt werden läßt, die Wesen und Geist einer die Weltgeschichte mitbestimmenden Weltanschauung zeigt; jene Haltung, die in Kants „Kategorischem Imperativ" ihren Gipfel erreichte. Und es knüpfen sich Namen an sie wie Gneisenau, Stein, Kleist, Katte, Hegel, Roon, Moltke und viele andere. Heinrich von Kleist hat in seinem „Prinz von Homburg", dem einzigen Preußenschauspiel, dieses Geheimnisvolle und doch so Klare der preußischen Haltung geformt: Die Weisheit, daß die Einheit von Schicksal und Freiheit, von Mensch und Welt nur da ist, wo das Unentrinnbare freiwillig bejaht wird. — Dieser Satz und seine Fruchtbarkeit sind innig verwandt mit dem Denken und Empfinden der neuen deutschen Jugend.

Preußengeist — das hat nichts mit Geburt, nichts mit Konfession, nichts mit dem preußischen Lande an sich zu tun, sondern ist heute in überragender Bedeutung Merk- und Kennwort einer bewährten Einstellung, eines bewährten Standpunktes: So wie Friedrich des Einzigen beispielhafte Kunst der Meisterung des Lebens — so ist Preußengeist die Pflege dieses Gedankens, die bewußte Züchtung dieses Wollens. Fast alle die Großen, der Freiherr von Stein, der Philosoph Hegel, der Stratege Gneisenau, der Dichter Heinrichrich von Kleist und die anderen waren ja Wahlpreußen. Und das bestimmt letztlich ihre Größe: daß sie nach einem Stile lebten, der alles Geschehen von der Warte des Ernstes und der heiligen Pflichterfüllung schaute, der immer aktiv und niemals passiv gewesen ist, der alles durchdachte, alles erwog und alles in Verantwortung begann. Der niemals plätscherte, der niemals spielte, der stets in die Tiefe ging, der immer dichtete und niemals Worte machte.

Einer der wenigen Erwecker neuen Preußentums, der Künder einer neuen Staatsgestaltung, des Dritten Reiches, Moeller van den Bruck, lebt bereits seit längerer Zeit in der gedanklichen Sphäre der Hitlerjugend. Seine Worte, diese schön gemeißelten Gedanken, werden da und dort zitiert — zur Erbauung, zu wachsendem Glauben, zum Ausharren und zum Kämpfen. Er sah richtig, wenn er stets eine enthusiastische Jugend statt der skeptischen forderte. Denn darin liegt die Überwindung des Liberalismus, der auch in manchen jugendlichen Kreisen schon gewuchert hat.

„Durch Sozialismus zur Nation" — diese Anschauung wußte Moeller van den Bruck mit der aristokratischen zu verquicken: und so bewahrheitet sich sein Wunsch und Verdienst zugleich: der revolutionäre Konservatismus.

Durch ihn wurde der erneuerte Preußengeist der kämpfenden deutschen Jugend mitgeteilt. Und sie wird ihn wahren, diesen Geist, der zutiefst die Regungen des jungen Menschen in eine Norm preßt, die Norm eines hohen Ethos und einer Verinnerlichung des Soldatentums.

Noch ein zweiter ist es, dessen Werk mit Blut geschrieben und gleichfalls von heiligem Preußengeist erfüllt: der Herausgeber der Schriften Moeller van den Brucks, der Erwecker Kleists und Hölderlins, Hans Schwarz. Beherzte Worte jenseits vom Alltagsgeschrei und den Forderungen des Heute hat er in einer Sprache, die an Stefan George anklingt, der Jugend gewidmet.

Die Fahne haltet rein! Der Fetzen Tuch
Zerfällt wie ihr, unsterblich aber lebt,
Was sie in eure Hände gab! Verhört
Den hellen Ruf nicht, denn die Fahne rauscht,
Die Treue will, um die noch viel Gericht
Im Volke sein wird! So man euch erkennt
An eurer Fahne, haltet stand! Sie ist
Noch splitternd heilig, und kein Schmutz entstellt:
Sie so wie Feigheit! Eure Fahne wird
Wie eure Seele sein!

Der nordische Mensch ist es, dem die Hitlerjugend heute seine Größe ablauscht. Das Preußentum in seinem Gipfel besitzt ein Großteil dieses rassischen Adels in der Gestaltung des eigenen Lebens. Wenn die deutsche Jugend nach dem Vorbilde seiner großen Künder den Preußengeist zum Heil der gesamten Nation erwecken will, so ist sie keineswegs gewillt, viel überspitzte Äußerlichkeiten als Preußengeist heraufzubeschwören, nein, sie will und wird den Born dieser Haltung erschließen — und sich zu eigen machen.

Die Übergangszeit, die wir erleben, soll den geistigen Typ des deutschen Jungen heranbilden, dessen Deutschtum in den höchsten Anforderungen seinen schönsten Sinn erhält. Und der nicht stets nach dem „Warum" fragt, sondern der weiß: Deutsch sein heißt eine Sache um ihrer selbst willen tun.

Naturschutz und sein Schatten.

Von Wilhelm Bölsche.

Naturschutz ist eine so junge Sache, daß ich, der ich früh und begeistert dafür eingetreten bin, die einzelnen Stufen der öffentlichen Wertschätzung noch deutlich vor Augen sehe. Er entstand aus einer Art Ulk-Stimmung an unserer höheren Schule, wo man den Naturgeschichtslehrer mit seinen Kräutern und Käfern (ähnlich wie den Zeichen- und Turnlehrer) nicht recht für voll nahm. Verrücktheit, einen Baum schützen zu wollen, der im Wege stand — bei dieser Ueppigkeit der Natur, die doch alles wieder beibringt! Es ist einer der schönsten deutschen Volksfortschritte, wie sich in noch nicht fünfzig Jahren der Naturschutz als eine nationale Kulturaufgabe gerade bei uns durchgesetzt hat. Heute kann von einem vollkommenen Siege mindestens in den maßgebenden Kreisen gesprochen werden. Die ausgezeichneten süd- und westdeutschen Bestimmungen sind bekannt. Aber auch im Nordosten ist gerade in diesen Tagen die gesamte Pflanzenwelt des Riesen- und Isergebirges generell für die Kämme und geschlossenen Waldgebiete „geschützt", d. h. jedes Straußpflücken, Ausreißen, Mitnehmen, Handelsvertreiben, Botanisieren seitens des Publikums strafrechtlich verboten worden, ein besonderes Schutzwartsystem wird durchgeführt. Sechs einzelne Bezirke (so die drei sogenannten Schneegruben, ehemalige Gletscherböden der Eiszeit mit einzigartiger Restflora) treten zugleich in engeren Schutz für ausnahmslos allen Naturinhalt bis zur geringsten Steinverrückung. In die Wege geleitet ist ein Gesetz, das den freien Singvogel-Fang verbietet — greulich zu erzählen, daß er auch bei uns nicht bloß für den Käfig, sondern auch die Küche geschah. Längst gibt es eine prächtige Literatur, eigene Zeitschriften blühen (wie der treffliche Bermühlersche „Naturforscher" bereits im zehnten Jahrgang), die „Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege" in Berlin hat sich allgemein zu einem wissenschaftlichen Kulturinstitut ersten Ranges entwickelt.

Inzwischen macht sich aber im weiten Publikum selbst auch eine neue Gegenstimmung geltend, der ich als alter Naturschützer einmal das Wort leihen möchte, wie man es von unbefangenen Naturgenießern alle Tage wieder hören kann. — Ihr habt uns, sagt man, mit Recht auch im breiten Volk zum Naturgenuß erzogen. Gewaltig hat der schöne freie „Natursport" zugenommen, namentlich in der engeren Heimat. Nun fangt Ihr aber an, mit Eurem reinen Wissenschaftszweck uns diese deutsche Natur neu zu verekeln und abzusperren. Wald, See, Gebirge überzieht Ihr mit tausend neuen Warntafeln. Wenn ich meinem kleinen Mädel einen Enziankranz auf die blonden Germanenlocken drücken will, fällt die neue Bergpolizei über mich her. Ich soll mit meiner Liebsten nicht in das Schilf rudern, weil ich die Haubentaucher beim Eierlegen oder sonst was stören könnte. Es heißt, das sei nötig für Gelehrtenzwecke. Aber sind wir alle Gelehrte? Dem Himmel sei Dank — nein. Ist die freie Natur, wie sie Gott geschaffen, nur ein Institutswinkel, oder gehört sie auch uns? Wir müßten der künftigen Generationen wegen verzichten? Aber sind wir nicht auch eine „Generation", die ihre Natur genießen möchte? Ein einzelner Knieholzbusch am Hut und eine Priemel werden sie noch nicht umbringen. Es fehlte noch, daß Ihr die hübschen Mädchen unter Naturschutz stelltet, die keiner nach Eurem Paragraphen mehr „anrühren" und an denen „keiner etwas verändern" dürfte.

So geht's über uns „Wegelagerer" her, und ich kann nicht verkennen, daß auch diese Stimme eine gewisse Berechtigung hat. Mit dem Knieholz und der Primel — das stimmt ja nicht. Wenn Millionen sie brechen, ist's ein Schaden. Aber jede gute Sache hat auch ihren Kobold, der übertreibt, und ein bißchen Uebertreiber sind wir Deutschen schon leicht, wo wir professoral werden. Ich warne also (ich bin kein Professor, wenn hoffentlich auch guter Deutscher) selbst alle Tage vor Ueberspannen. Ein von mir sehr geschätzter schlesischer Geologe wollte alle Touristenpfade verbarrikadieren, um die nackte Naturwildnis wieder herzustellen. Ein höchstverdienter Botaniker alle Naturschutzgebiete auf hundert Jahre mit Stacheldraht absperren, den zu durchdringen es Eingaben in Dinformat bis zum Minister bedürfte und des Nachweises unumgänglicher fachwissenschaftlicher Lokalstudien; so auch in jenen „Schneegruben", die rein malerisch zu den schönsten und erhabensten Stellen ganz Deutschlands gehören, die jeder Deutsche einmal besucht haben sollte. Mein alter unvergeßlicher Berliner Zoologie-Freund am Museum hätte am liebsten die freie Tierwelt überhaupt kassiert für mottensichere Kisten dieses Museums als unbedingt sicheren Erhaltungsschutz. Hier lache ich auch mit und sorge, daß solche Pflänzchen nicht vom Schutzgedanken begossen in und vor den Himmel wachsen. Aber dem betreffenden Scheltwanderer (wir schelten ja alle gern zu Verdauungszwecken) ist doch auch Ernstes entgegen zu halten.

Zunächst ist der Naturschutz keineswegs bloß eine Sache des Naturforschers selbst. Wohl hat er zuerst bemerkt, was da bereits alles zerstört worden war. Wie ganze Tier- und Pflanzenarten unter unsern Augen eingingen. Unersetzliche Naturdenkmäler rohestem Einzelinteresse zum Opfer fielen. Wüst darauf los zerstört wurde ohne jede Kenntnis des Werts. Dagegen mußte sofort einmal gebremst werden, wenn die Weiterforschung noch einen Sinn behielt. Und schon hier handelte es sich nicht bloß um Einzelheiten, denn der moderne Forscher braucht vor allem auch das lebendige Bild des Gesamt-Naturhaushalts, muß also generell zu schützen suchen.

Im übrigen gebe ich aber zu, daß er nur ein Zweig unseres Volkes ist. Und es ließe sich fragen, ob es Interessen dieses Volkes gibt, die wieder gegen ihn zu schützen wären. Hier muß nun unbedingt betont werden, daß Naturschutz, und zwar im weitesten Maße, eine Volksnotwendigkeit wäre, auch wenn es gar keine Wissenschaft gäbe. Ich denke hier gern, wie ein gewisser Naturschutz gelegentlich schon in ganz alten Zeiten aufgetaucht ist, wo wirklich von Forschern noch nicht viel die Rede war. Man schützte z. B. alte Bäume oder einen lauschigen Grottenquell als eine Art religiösen Heiligtums. Im Gezweig rauschte Götterstimme, Dryaden und Nymphen wohnten in Baum und Quell. Unsere materialistische Zeit sagt ja, es gibt doch nichts derart. Ich will hierauf nicht eingehen, obwohl dazu auch manches zu sagen wäre. „Det ist allens chemisch-physikalisch", pflegte ein bekannter Berliner Fachbotaniker zu sagen. Ich weiß doch nicht, ob das für immer der Weisheit letzter Schluß bleiben wird. Aber das weiß ich und wissen wir alle, daß es auch im Volk (und ganz besonders in dem deutschen) noch eine tiefe und heilige Sache gibt: nämlich andächtiges Naturgefühl überhaupt. Das auch uns in den Wald oder auf eine Berghöhe treten läßt wie in eine Art allen Bekenntnissen gemeinsamer Kirche. Mag man nun sagen, das Göttliche wirkt hier unmittelbar aus der Natur selbst auf uns. Oder unser Gemüt trägt's hinein. Wahrscheinlich ist beides genau das Gleiche, indem das Gemüt einen intuitiven Empfindungsweg erfaßt, den der Forscher nie so gehen könnte. Jedenfalls aber ist dieses Naturgefühl ein solcher Quell von Erhabenheit, Glück und idealer Hingabe, daß es in der Volksseele den weitestgehenden Schutz verdient. Dieser Schutz wieder verlangt aber, auf's innigste und innerlichste jetzt gestellt, den Naturschutz. Den Schutz der Andachtsstelle, wo uns diese Seelenfeier zu teil wird. Die Kirche verschandelt, verstümmelt und verunreinigt man doch nicht. Vom Altar reißt man nicht die geweihten Blumen herunter, um sie gleich darauf wieder achtlos fortzuwerfen. Auch an ein Kunstwerk mag man denken. Von der sixtinischen Madonna schneidet man sich nicht Stücke zum Andenken ab. Wenn jeder Wanderer das ein wenig durchdächte, selber dächte, warum er eigentlich in die Natur geht und sie bewundert und auf sich wirken läßt, so bedürfte es gar keiner Schutzpolizei. Wieder zu diesem religiösen Naturgefühl bedarf es aber, wie zu jenem biologischen Naturforscherbilde, der ganzen Natur. Kein Zug darf in ihrem Kunstwerk verwischt werden, alle reden und taten mit, auch der bestimmte Knieholzbusch und die nur an diesem Fleck erblühte einzelne rote Habmichliebprimel — wenn's auch das Bewußtsein des Genießenden nicht immer so erfassen mag. In einer völlig verwüsteten Natur würde er's auch erfassen. Und wo Roheit es gar nicht merkt, da müssen wir sie eben mit Naturschutz zügeln — für die Tieferen schon unter uns und die Geläuterten einer Zukunft, die vielleicht weniger „materialistisch" wandert. Wir reden heute gern und mit Recht von der wieder zu erzielenden größeren Bodenständigkeit, gleichsam edelkräftiger Wiederverbauerung unseres deutschen Volkes. Zu diesem Boden gehört aber auch diese Naturfreude, diese religiöse Versenkung in das ewige göttliche Wunder der Heimaterde und Heimatnatur — und der Naturschutz ist es, der sie für diese Wiedergeburt unserer echtesten Volkskraft erhalten soll, auf die wir alle hoffen. Ob wir also nicht doch lieber das Enziankränzchen, das auch das liebe Kind bald wieder fortwirft, eine Weile einschränken, um dieses blauen Wunderblumenkranzes in der Zukunft unserer Volksseele willen? So etwa würde ich dem Unmut entgegenhalten, wenn er einmal wirklich aus einer Uebertreibung erwächst...

Bei den Harzer Rollern.

St. Andreasberg, die Stadt der gelben Sänger.

Von Karl Lütge.

Harzer Roller — da denkt der Kundige sogleich an St. Andreasberg. Die kleine Bergstadt im Oberharz ist in der Kanarienvogelzucht, und zwar der Zucht hervorragender Sänger, bis zum Krieg in der ganzen Welt berühmt gewesen.

Die verlorene Weltgeltung hofft man jetzt in St. Andreasberg zurückzugewinnen. Hier und da hört man aus den Häusern wieder schmetternden, unbekümmert fröhlichen Gesang der gefiederten Lehrlinge. Vielleicht künden sie einen neuen Aufstieg des Kanarienvogelortes im Harz.

Das Höhenklima ist ohne merklichen Einfluß auf die Zucht. Es kommt nur auf die Methoden an. Die Zuchtergebnisse in den Großstädten sind nicht ungünstiger, als sie vor vier bis fünf Jahrzehnten in St. Andreasberg, dem einstigen Weltplatz für Kanarienvogelzucht, gewesen sind. „Nur eben die gesanglichen Qualitäten — ja, ja", sagt der zweiundsiebzigjährige Züchter Volkmann.

Das Abflauen der Zucht der St. Andreasberger gelben Sänger hat der Weltkrieg bewirkt. Es gab damals weder die zur Zucht unentbehrlichen Eidotter und Rübsamen in dieser Höhenferne, noch ausreichende Vorsänger — denn die standen fast ausnahmslos im Schützengraben. Nach dem Eingehen des vier Jahrhunderte lang blühenden, ausgedehnten Silberbergbaues trauerte bis vor kurzem das Städtchen auch den kleinen gelben Sängern nach.

Nach einem alten Jahrbuch von 1886 standen damals im Gegensatz zu den bedeutenden Leistungen der Holländer und der Engländer (die auf rein züchterischem Gebiet tonangebend waren) die Sangesleistungen des Weltplatzes St. Andreasberg. Durch die stille, ausdauernde Tätigkeit einfacher Bergleute wurden in dem kargen, windüberheulten Bergland des südwestlichen Oberharzes einzigartige Leistungen in der Sangeszucht der Tiere erzielt. Die Andreasberger haben es verstanden, rein auf Gesang zu züchten, „und schließlich Vögel mit solchen Leistungen erzogen, daß sie alles Frühere weit in den Schatten stellten und dadurch den Weltruf Andreasbergs begründeten". Die züchterische Tätigkeit ist einfach und zugleich mühsam. Sie setzt neben ausgezeichnetem Gehör die größte Hingebung und unausgesetzte Aufmerksamkeit voraus. Viele Stunden des Tages müssen den Vögeln gewidmet werden. Im Februar wird die Hecke zusammengesetzt, der Andreasberger sagt: „eingeworfen". Bis November und Dezember dauert dann die Ueberwachung der jungen Brut. Da soll es alte Züchter gegeben haben, die von September an überhaupt die Stube nicht mehr verließen, um die Schüler keine Stunde ohne Aufsicht zu lassen. „Denn trotz aller seiner Anlagen verlangt der gelbe Sänger, soll etwas Rechtes aus ihm werden, einen gesitteten Unterricht."

Die Lehre vom Gesang der Harzer Roller hatte sich vor dem Weltkrieg zu einer förmlichen Wissenschaft entwickelt. Man unterschied acht Haupttouren oder Rollen: Koller, Hohlrolle, Klingelrolle, Baßrolle (Knarr-, Knorr- und Krachrolle), Schwirr- oder Lispelrolle, Wasserrolle, Schnatterrolle und Flöten. Die jungen „Harzer" mußten in besonderen Gesangskasten durch die vorzüglichsten alten Roller als Vorschläger ausgebildet werden und sangen miteinander um die Wette in den niedrigen, vielfach einstöckigen, kargen, holzverkleideten Häusern des Gebirgsortes.

In Amerika läßt sich der singende Stubenvogel nicht züchten, da er sich im Dollarlande bisher beharrlich sträubt, sich fortzupflanzen. Und der Amerikaner ist nach wie vor großer Abnehmer der gelben Singvögel. Trotz Rundfunk und Grammophon hängt der Farmer an diesem lebendigen, heiteren, geduldigen Geschöpfchen. Aber auch in einigen europäischen Ländern und nicht zuletzt in Deutschland kann man in den letzten Jahren wieder eine Zunahme der Kanarienliebhaber feststellen. Und so hat unter den breiten, tiefhangenden Dachern der kargen harzischen Häuser von St. Andreasberg der Singvogelsang seit kurzem wieder den Klang von Hoffnung, wenn auch statt 250 Züchtern (um 1900) mit 17 000 bis 20 000 hervorragend singenden Hähnen zunächst nur fünf Züchter mit einigen wenigen Hecken den Ruf St. Andreasbergs zu erhalten suchen.

Ersatz bot sich St. Andreasberg im beständig anwachsenden Fremdenverkehr. Dieser flutet im Sommer wie im Winter in den gepriesenen Höhenluftkurort. Die Stadt gilt mit Recht als die „Wiege des mitteldeutschen Wintersports". Im Jahre 1896 führten die Norweger auf den Hängen zum ersten Mal den sportgerechten Skilauf in Deutschland vor.

An Sehenswürdigkeiten bietet das 4000 Einwohner zählende Bergstädtchen bei der Zureise (über Nordhausen oder Herzberg) an der vom Reichsbahnhof St. Andreasberg zur Stadt hinaufführenden steilsten normalspurigen Zahnradbahn Deutschlands hochgebirgsnahe Bilder. Das Bergstädtchen liegt 433 Meter (Reichsbahnhof) bis 627 Meter (Glockenberg) hoch und steigt mit breiten, ganz unwahrscheinlich steilen Straßen zu den oberen Stadtteilen an. Die Oberstadt streckt sich mit Villen und Pensionshäusern über aussichtsweite Höhenrücken. Ein Kurpark mit anschließendem Luft- und Sonnenbad und eine kleine idyllische Talsperre liegen nahe am Ort, und das Silberbergwerk Roter Bär ist jetzt zur Besichtigung freigegeben. Es liegt längst still, wie die übrigen 300 Zechen dieser ältesten oberharzischen Bergstadt.

Die Andreasberger sind nicht sehr zugänglich. Wenn sie mitteilsam werden, dann muß man sie von ihren alten Bräuchen erzählen hören. Z. B. vom Peitschenknallen, das zu Silvester zur Erinnerung an die einstige Straßen-Vorherrschaft der Harzer Fuhrleute geübt wird. Oder wenn sie vom „Hochzeitsholz" berichten, das junge, heiratslustige Bergleute erhielten. Der Vertreter einer mit der St. Andreasberger Kanarienvogelzucht eng verknüpften Industrie, ein „Vogelkäfigstäbchen- und Käsekistenbrettchen-Fabrikant, mit dem ich jüngst sprach, klagte zwar über schlechte Zeiten, über die wandelbare Normung bei seinen hunderttausendstückweise hergestellten Erzeugnissen; aber er zeigte sich stolz auf „die längste Berufsbezeichnung, die es gibt".

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Die Tage haben bereits wieder stark abgenommen, und die herbstliche Tag- und Nachtgleiche ist kaum noch einen Monat weit entfernt. Liegt doch am Bartholomäustage zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang nur noch eine Spanne von vierzehn Stunden und einigen Minuten, während bei Beginn des Sommers die Spanne sechzehn Stunden und fünfundvierzig Minuten betrug.

Selbstverständlich gehört der Bartholomäustag auch zu den Wetter- oder Lostagen. Viele Bauernregeln bringen das Wetter, das am Tage des Ernteheiligen herrscht, mit dem Wetter, das in den kommenden Wochen und Monaten herrschen soll, in Verbindung. „Wie Bartholomäustag sich hält, so ist der ganze Herbst bestellt", heißt es in einer dieser Regeln. Hat der Bartholomäustag als Gutwettermacher gar noch Unterstützung im Laurentiustag (10. August) gefunden, so kann man sich auf einen milden Herbst freuen, denn „Freundlicher Barthel und Lorenz machen den Herbst zum Lenz". Hoffen wir, daß das zutreffe, denn wir können einen schönen, lenzlichen Herbst sehr gut gebrauchen!

NSBO.-Ortsgruppe. Die Schulung der Mitglieder wird jetzt intensiv betrieben. Ueber den organischen Aufbau und den Zweck der Schulung unterrichtete die vielen Teilnehmer des gestrigen Abends ein Artikel aus den Schulungsbriefen. Klug und absolut zielbewußt wird der Weg gegangen, wie ihn der Führer geht und schon immer gegangen ist. Das kam allen Hörern besonders auch zum Bewußtsein beim Verlesen eines Offenen Briefes, den im Jahre 1932 ein nationalsozialistischer Wähler an den obersten Führer gerichtet hatte, nachdem er den Glauben an ihn verloren hatte. Interessant war auch das Schreiben eines Holländers über die NSBO., das Pg. Oesen zum Vortrag brachte. Im weiteren Verlaufe des Abends kam Pg. Tumlir auf den Holzarbeitertarif zu sprechen, der als Reichstarif den hiesigen Holzarbeitern die Verminderung des Stundenlohnes von 70 auf 68 Pfg gebracht hat. Diese Regelung war bedingt durch die Rücksichtnahme auf die Konkurrenzfähigkeit der hiesigen Industrie und den Auftrieb der Gesamtwirtschaft in punkto Arbeitsbeschaffung. In den Spenden für die nationale Arbeit, die in hiesigen Betrieben bereits gesammelt wurden, komme zum Ausdruck, daß das Vertrauen zu den Maßnahmen der Reichsregierung wachse und stärker werde. Die Arbeitsschlacht habe auch in Sachsen mit aller Macht eingesetzt. Auch die Stadt Wilsdruff müsse und werde alle Kräfte anspannen, um Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen. Dabei mithelfen müsse aber jeder Volksgenosse, gleichviel ob Arbeitgeber oder Arbeitnehmer. Ausführlich ging der Redner dabei auf das Wie und Wo sowie auf das ganze Gebiet des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Regierung ein. Zum Schluß wies er noch darauf hin, daß an den weiteren Schulungsabenden auch Gäste teilnehmen könnten, die Interesse daran hätten, sich in das nationalsozialistische Gedankengut zu vertiefen.

Die Amtswalter der NSDAP. im Kreise Meißen kamen am Sonntag zu der üblichen Tagung in Meißen zusammen. Alle politischen Amtswalter hatten ihre Sitzungen im Hamburger Hof, während die NSBO.-Amtswalter im Gewerkschaftshaus tagten. Bei beiden Gruppen nahmen auch die Wilsdruffer Amtswalter teil. Als Hauptgegenstand der Tagung war der Parteitag in Nürnberg und vor allem die Arbeitsschlacht angesetzt. Alle Entwürfe wurden besprochen, die dazu dienen, Arbeit zu bringen. In der NSBO.-Tagung wurde besonders auch auf den Organisationszwang hingewiesen. Kein deutscher Mann, keine Frau und kein Mädchen darf in Zukunft unorganisiert sein, um des Wertes der Deutschen Arbeitsfront nicht verlustig zu gehen.

„Lindenschlößchen". Wie aus der heutigen Voranzeige ersichtlich ist, hat unser rühriger Lindenwirt Keyn für kommenden Sonntag, den dauernden Wünschen seiner Gäste Rechnung tragend, die dem Publikum durch den Rundfunk bestens bekannte, Sachsens erstklassige Tanzkapelle „Pletzsch-Marko" verpflichtet. Kapellmeister Pletzsch-Marko wird persönlich dieses Gastspiel leiten. Das musik- und kunstliebende Publikum, ebenso die tanzende Jugend wird am Sonntag nachmittag und Abend Gelegenheit haben, die hervorragenden Leistungen, vor allem aber deutsche Musik, wie sie heute gespielt werden soll, zu hören. Kapellmeister Pletzsch-Marko ist Gewinner vom Goldnen Saxophon und der blauen Geige. Es ist daher bereits heute zu empfehlen, diesen Tag, also den 27. August, für diese außergewöhnliche Veranstaltung im „Lindenschlößchen" frei zu halten. Näheres am Freitag.

Vor Errichtung einer sächsischen Feuerwehrführerschule. Auf der Bezirkstagung des Bezirksfeuerwehrverbandes Chemnitz teilte der Vorsitzende mit, daß die Berufsfeuerwehren wieder dem Sächsischen Feuerwehrverbande beigetreten seien. Der nächste sächsische Führerkursus werde im Frühjahr 1934 bei der Berufsfeuerwehr in Dresden stattfinden. Weiter bemerkte er, daß die Errichtung einer Führerschule in Sachsen geplant sei. Die Vorarbeiten seien bereits aufgenommen worden. Wann die Schule praktisch in Tätigkeit treten werde, lassen sich im Augenblick noch nicht mit Sicherheit sagen.

In überhitztem Zustande kein kaltes Wasser trinken! Während der heißen Tage der letzten Woche trank eine Einwohnerin in Marienberg in erhitztem Zustande schnell ein Glas kaltes Wasser. Unmittelbar darnach stellten sich Fiebererscheinungen ein und nach kurzer Zeit erlag die Frau einer schweren Lungenentzündung.

Neue Frachtbriefmuster. Bereits mehrfach ist darauf hingewiesen worden, daß entsprechend den Anregungen und Wünschen aus Handels- und Wirtschaftskreisen neue verbesserte Frachtbriefmuster eingeführt werden sollen. Die Ausgestaltung der Muster hängt mit ab von den Ergebnissen der im Oktober 1933 stattfindenden Konferenz zur Nachprüfung des internationalen Uebereinkommens über den Eisenbahnfrachtverkehr. Es ist hiernach nicht damit zu rechnen, daß die neuen Frachtbriefmuster für den deutschen und internationalen Verkehr vor dem 1. Juli 1934 eingeführt werden.

Die Bautätigkeit im Juni. In Sachsen wurden im Juni 933 Baugenehmigungen für Neubauten mit Wohnungen erteilt, die insgesamt 1406 Wohnungen enthalten sollen. Außerdem wurden 326 Baugenehmigungen für Um-, An- und Aufbauten mit insgesamt 559 Wohnungen erteilt. Ausgeführt und baupolizeilich abgenommen wurden 529 Neubauten mit 914 Wohnungen. Unter den Bauten befanden sich 400 mit einem und 98 mit zwei Wohngeschossen und unter den Wohnungen 53 mit einem und zwei, 344 mit drei, 348 mit vier und 169 mit fünf und mehr Wohnräumen. 528 Neubauten waren Wohnhäuser, davon 393 Ein- und 91 Zweifamilienhäuser. Durch 247 Umbauten wurden 859 Wohnungen gewonnen. Ferner waren 3 Umbauten abgenommen, durch die nur Wohnungsabgänge (3) erfolgten. An Gebäudeabgängen waren im Juni 13 Häuser mit 17 Wohnungen zu verzeichnen.

Spende für die nationale Arbeit. Die Betriebszelle Bulgaria Zigarettenfabrik G. m. b. H. in Dresden-A. teilt mit, daß die Gesamt-Belegschaft als freiwillige Spende zur Förderung der nationalen Arbeit fortlaufend auf einen Teil ihres Einkommens verzichtet hat, und zwar haben die gewerblichen Arbeiter 1% und die Angestellten 1—2% ihres Brutto-Einkommens seit Wochen abgeführt.

Mohorn-Grund. Gebirgsverein. Zu einer außerordentlichen Hauptversammlung waren einige Mitglieder vom Gebirgsverein in den Linden zu Grund zusammengekommen. Gleichschaltung stand auf der Tagesordnung. Die ungünstige Witterung, die Landarbeit hinderte viele am Kommen. Diese Tagung ist auf Mittwoch über 8 Tage verlegt worden.

Lommatzsch. Schulfest. Der städtische Schulausschuß beschloß, das seit vier Jahren nicht mehr begangene Schulfest nunmehr wieder am 17. September abzuhalten.

Wetterbericht.

Vorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 23. August: Zeitweilig aufheiternd und wieder trocken. Sehr kühl, westliche Winde. Unbeständiger Witterungscharakter voraussichtlich noch anhaltend.

Vereinskalender.

Haus- und Grundbesitzer-Verein. 26. August 8 Uhr „Tonhalle" Versammlung.

Turnverein. 27. August. Schauturnen mit Kinderfest.

Ortsausschuß — Innungsausschuß — Einzelhandelsortsverband und Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes: 29. August Fahrt zur „Braunen Großmesse" nach Leipzig.

Josef Lauff †.

Wiesbaden. Auf seinem Sommersitze in Cochem an der Mosel starb im Alter von 78 Jahren der Dichter Josef Lauff, der in Wiesbaden wohnte, wo er — ein Freund Wilhelms II. — Dramaturg am Hoftheater war.

Sinnlose Autoraserei.

Drei Schwerverletzte.

In Scharfenberg bei Meißen verlor ein Kraftwagenführer in der Kurve die Herrschaft über seinen in schneller Fahrt befindlichen Personenkraftwagen. Der Wagen geriet auf die linke Straßenseite, riß zwei Bäume um und raste in eine Gruppe von drei Radfahrern. Die Radfahrer wurden umgerissen und mußten mit schweren Verletzungen dem Krankenhause Meißen zugeführt werden.

•

Mit dem Motorrad in eine Menschenmenge gerast.

Neun Verletzte.

Auf der Staatsstraße fuhr in Langenhessen ein Fleischergehilfe aus Werdau mit seinem Motorrad in eine Menschenmenge, die den Fackelzug der Schulkinder aus Anlaß des Schulfestes beobachten wollte. Sechs Personen aus Langenbernsdorf, Werdau und Hartmannsdorf bei Freiberg wurden leicht verletzt, während ein junges Mädchen aus Chursdorf schwere Kopfverletzungen und Beinverletzungen davontrug. Auch der Kraftradfahrer und sein Begleiter wurden verletzt.

Sachsen und Nachbarschaft.

Dresden. Feuerwehrjubiläum. Die städtische Freiwillige Feuerwehr Dresden-Loschwitz beging die Feier des 60jährigen Bestehens.

Dresden. Vorgetäuschter Ueberfall. Ein kaufmännischer Vertreter aus der Zwickauer Gegend zeigte an, daß er in der Nacht von mehreren Personen überfallen, seiner Barschaft in Höhe von 20 RM. beraubt und von der Zwingerbrücke aus in den Wallgraben geworfen worden sei. Bei den Ermittlungen der Polizei ergab sich jedoch, daß der Vorgang fingiert war. Der „Ueberfallene" war aus Vergnügungssucht nach Dresden gekommen. Nachdem er seine Barschaft durchgebracht hatte, fingierte er den Ueberfall. Dadurch hoffte er, Barmittel zur Heimreise zu erlangen.

Dresden. Pflanzen- und Blumenmesse. Der Landesverband Sachsen im Reichsverbande des deutschen Gartenbaues veranstaltet auf dem Ausstellungsgelände eine Blumen- und Pflanzenmesse, die den hohen Stand deutscher Gärtnerkunst veranschaulicht.

Pirna. Wiederinbetriebnahme der Kupferseidenwerke Küttner. Die Wiederinbetriebnahme des Kupferseidenwerkes der Dr. Küttner A.-G. steht unmittelbar bevor. Dank der Unterstützung des Wirtschaftsministeriums und der Banken wird es dadurch ermöglicht, rund 500 Arbeiter neu einzustellen und so das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung tatkräftig zu unterstützen.

Kamenz. Superintendenten-Einweisung. Hier fand die feierliche Einweisung des neuen Superintendenten Thomas statt. Zu dem großen Festzug durch die geschmückte Stadt stellten sich SA., Stahlhelm, evangelische und Hitlerjugend, Arbeitsdienst, Militärvereine, Feuerwehr, Rotes Kreuz, Kirchengemeindevertretungen usw., um dann unter Glockengeläut mit dem Landesbischof und der Geistlichkeit in die schöne Kamenzer Haupt- und Marienkirche zu ziehen. Landesbischof Coch vollzog selbst die Einweisung.

Bautzen. Ehrenmalsweihe. Was während der kommunistisch-sozialdemokratischen Herrschaft im Gemeindeparlament zu Doberschau nicht möglich gewesen war, wurde nunmehr dank der Initiative des Militärvereins nachgeholt: Die feierliche Weihe eines Ehrenmals für die im Weltkriege gefallenen Gemeindemitglieder.

Geringswalde. 700-Jahrfeier. Die Stadt Geringswalde kann in diesen Tagen auf ein 700jähriges Bestehen zurückblicken. Das Fest soll am 2. und 3. September im Beisein des Reichsstatthalters Mutschmann und des Ministerpräsidenten von Killinger gefeiert worden.

Chemnitz. Dachstuhlbrand. Im Hause Marienstraße 21 entstand ein Dachstuhlbrand, der sich mit rascher Schnelligkeit ausbreitete, da das Feuer an den in den Dachkammern lagernden Gegenständen reiche Nahrung fand. Die Feuerwehr konnte das Feuer bald eindämmen. Der Dachstuhl ist völlig ausgebrannt.

Frohburg. Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit. Die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen ist gegenüber 180 am Anfang des Jahres auf 130 zurückgegangen, mit einem weiteren Rückgang ist zu rechnen. Wie die städtische Verwaltung mitteilt, werden in einigen Wochen alle Wohlfahrtserwerbslosen in Arbeit stehen.

Schneeberg. Wieder Stadtratskollegium. Seinerzeit hatte die marxistische Mehrheit die revidierte Städteordnung für Schneeberg aufgehoben. Nunmehr faßten die Stadtverordneten einstimmig den Beschluß, wieder einen körperschaftlichen Stadtrat zu wählen. Der Verfassungsentwurf fand die Genehmigung der Amtshauptmannschaft. Als Stadträte wurden vier Nationalsozialisten gewählt.

Zwickau. Schwerer Verkehrsunfall. Auf der Staatsstraße von Wilkau nach Kirchberg fuhr ein Lastwagen aus Meerane gegen einen Baum. Dabei wurde ein Radfahrer erfaßt und gegen den Stamm gedrückt. Der Radfahrer brach beide Beine und erlitt einen Schädelbruch. Auch der Wagenführer erlitt Verletzungen, nur der Mitfahrer kam mit dem Schrecken davon.

Zwickau. Gemeinsam in den Tod. Der Kaufmann Groeschel ist mit seiner Ehefrau gemeinsam durch Gasvergiftung aus dem Leben geschieden. Groeschel war früher Hauptkassierer eines großen Werkes in Zwickau, das vor einigen Jahren stillgelegt wurde. Der Selbstmord ist im gemeinschaftlichen Einvernehmen erfolgt, offenbar aus wirtschaftlichen Gründen.

Leipzig. Die Arbeitsschlacht. Im Leipziger Arbeitsmarktbezirk ist im letzten halben Jahre ein Rückgang der Arbeitslosigkeit von 128 000 auf 114 000, also über 10 Prozent festzustellen. Es ist damit zu rechnen, daß bei der beschleunigten Durchführung des großen Arbeitsbeschaffungsprogramms schon in den nächsten Tagen zahlreiche Arbeitslose neuerlich Arbeit und Brot finden.

Penig. Politischer Mörder. Gegen den kürzlich in Schutzhaft genommenen Konsumvereinslagerhalter Geitel, der sich nach mehrmonatiger Abwesenheit selbst gestellt hatte, ist das Verfahren wegen versuchten Mordes eingeleitet worden. Geitel, der sich an der Schießerei in Chursdorf beteiligt hatte, hat nach eindringlichem Verhör zugegeben, damals acht scharfe Schüsse auf Nationalsozialisten abgegeben zu haben.

Luftschutzausstellung in Dresden.

Die Aufgabe des Luftschutzbundes.

In Anwesenheit von Vertretern der Behörden, der Polizei, der Reichswehr, der Technischen Nothilfe, der Feuerwehr und der Wehrverbände wurde in Dresden eine Luftschutzausstellung eröffnet. Reichsbahnrat Dr. Ing. Hariwig wies als Vorsitzender der Ortsgruppe Dresden des Deutschen Luftschutzbundes in einer Ansprache darauf hin, daß nach der nationalsozialistischen Revolution sich der Reichsminister für Luftfahrt, Göring, mit allem Nachdruck des Luftschutzes angenommen und ihn organisatorisch im neugegründeten Reichsluftschutzbund zusammengefaßt habe.

Um gegen die starke Bedrohung, der Deutschland durch Luftangriffe ausgesetzt sei, gerüstet zu sein, müsse in kürzester Zeit der Luftschutz in ganz Deutschland organisiert werden.

Dazu gehöre, daß in allen Orten vorbereitende Abwehrmaßnahmen getroffen würden. Die Ausstellung, die die Aufgabe hat, der Bevölkerung die große Gefahr der Luftangriffe vor Augen zu führen und sie mit den Mitteln zur Abwehr vertraut zu machen, zeigt in einer Reihe von Tafeln Luftschutzmaßnahmen in Wohnhäusern, die Einrichtung von Schutzräumen, die Organisation des Luftschutzes, die Luftbedrohung Deutschlands, Bilder von Luftangriffen u. a. Ferner sieht man Modelle von verschiedenartigsten Fliegerbomben, Bombenflugzeugen, Unterständen und Gasschutzgeräten.

•

Der Auftakt zum Deutschlandflug.

Bereits 25 Flugzeuge in Tempelhof gelandet.

Der Deutschlandflug 1933 hat begonnen. Bereits 25 Sportflugzeuge sind auf dem Berliner Zentralflughafen gelandet, darunter auch zwei Flugzeuge der akademischen Fliegergruppe Danzig, geführt von den Fliegern Ehrlich und Gelhaar, die ihre Zugehörigkeit zum Deutschtum durch ihre Teilnahme beweisen. Alle bereits anwesenden Flieger haben sich sofort zur Ausführung von Nachtlandungen angemeldet, die bekanntlich im Sinne der Ausschreibung 100 Gutpunkte je Landung bringen. Da man insgesamt mit etwa 120 Nachtlandungen rechnet, wird auf dem Flughafen Tempelhof in den nächsten Nächten außerordentlich reger Flugverkehr herrschen.

Die Flugstrecke von Danzig nach Königsberg, die von der großen und mittleren Klasse am ersten Tage des Streckenfluges beflogen wird, wird über den Korridor führen, nachdem jetzt die polnische Regierung die Genehmigung zum Ueberfliegen erteilt hat.

Schutz der nationalen Symbole.

Kitsch in Reinkultur.

Auf Grund des Gesetzes zum Schutze der nationalen Symbole ist wiederum die Herstellung einer Reihe von Gegenständen verboten worden, bei denen die nationalen Symbole zum Teil in sehr geschmackloser Weise zur Förderung von Geschäftsinteressen herhalten sollten. Von dem Verbot betroffen wurde u. a. eine Hitler-Glasbüste, die den Reichskanzler in SA.-Uniform mit dem E. K. I darstellte und für die Aufnahme von eßbaren Perlen bestimmt war, Bonbons mit Hakenkreuzflagge oder schwarz-weiß-roter Flagge oder Hakenkreuz, eine Schutzhülle aus Leder für Zündholzschachteln mit rotem Druckknopf, der mit dem nationalsozialistischen Hoheitszeichen versehen war und schließlich Packungen für Zigarrenkisten, auf denen über der Aufschrift „Mein Höchstes" in roter Farbe ein burgartiges Bauwerk dargestellt war, das die Form eines Hakenkreuzes zeigte. Auch Gummibälle mit dem Hakenkreuz wurden verboten.

Der Schuß auf die Geliebte.

In Probstheida schoß der Gärtner G. Tierecke aus Stötteritz nach einem Wortwechsel seine Geliebte, eine Verkäuferin, nieder. Das Mädchen wurde mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus eingeliefert. Der Täter flüchtete, konnte aber bald ergriffen werden. Wie verlautet, wurde er zu seiner Tat dadurch veranlaßt, daß sich seine Geliebte von ihm wenden und auch beider Kind ihm nicht mehr zeigen wollte.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Das bisherige Stahlhelmlager im Keppschloß

bei Pillnitz, in dem seit Anfang September 1932 rund 100 Mann einschließlich der Führer tätig waren, ist am vergangenen Sonnabend vorschriftsmäßig dem Nationalsozialistischen deutschen Arbeitsdienst übergeben worden. Aus diesem Anlaß hatte der Lagerführer — Kapitänleutnant a. D. Gibsone — zu einer einfachen Schlachtschüssel eingeladen, zubereitet aus einem im Lager selbst gemästeten Schwein. Von den vorgesetzten Stellen waren erschienen Oberregierungsrat Dr. Ziesler, der Leiter des Bezirks Sachsen für den freiwilligen Arbeitsdienst; Dipl.-Ingenieur Canzler vom Landesarbeitsamt Dresden; Oberleutnant Graßmann vom Landesamt Sachsen des Stahlhelms als Referent für die Angelegenheiten des Arbeitsdienstes; Kam. Claus vom Stadtamt für Volkswohlfahrt in Dreden; Bürgermeister Nestmann von Pillnitz; Baudirektor Schemel und endlich Forstassessor Günther von der Landesforstverwaltung. Zur Uebernahme des Lagers waren erschienen Gruppenführer Pg. Klausch und Stabszahlmeister Pg. Schneider aus Pirna. Außerdem waren noch eine Reihe von Gästen anwesend, die seit der Begründung des Lagers dauernd in dienstlichen Beziehungen zu ihm gestanden haben. Nach dem Essen ergriff Kapitänleutnant a. D. Gibsone das Wort zur Begrüßung der Gäste und insbesondere der Vorgesetzten des Lagers. Er verwies auf die gegenwärtige Erntezeit und knüpfte daran eine Uebersicht über die Arbeiten, die vom Lager geleistet wurden. Baudirektor Schemel und Forstassessor Günther hätten viel zu einer guten Zusammenarbeit beigetragen. Durchgeführt wurden Straßenbauarbeiten am Borsberg, Gartenarbeiten in den großen Obstplantagen am Hosterwitzer Wasserwerk und Planierungsarbeiten an der sogen. „Schanze" in Hosterwitz. Der Redner dankt den Behördenvertretern für ihr Wohlwollen und dann seinen Mitarbeitern und Mitführern, die ihm sein Amt leicht gemacht hätten. Insbesondere dankt er aber dann allen im Lager beschäftigten Arbeitsdienstfreiwilligen, die sich eifrig bemüht hätten, das von ihnen Geforderte zu leisten. Die Hauptsache sei es, sich jetzt in das neue Deutschland hineinzufinden. Drei Dinge seien jetzt vor allen anderen vordringlich: Erstens die Arbeit, die um ihrer selbst willen geleistet werden müsse, zweitens die Erfassung des nationalsozialistischen Staates nicht nur mit dem Verstande, sondern mit dem Herzen und endlich drittens Kameradschaft und Disziplin. Beide hätten in diesem Lager nichts zu wünschen übrig gelassen. Zu den Arbeitsfreiwilligen gewendet: Ihr habt Euch hier wohl gefühlt, durch Euren eigenen Willen seid Ihr zu guter Disziplin und guter Kameradschaft gekommen. Dafür danke ich Euch und hoffe, daß es auch weiter so bleiben möge. Besonderer Dank aber sei am heutigen Abend darzubringen dem hochverehrten Herrn Reichspräsidenten, unserem Volkskanzler Adolf Hitler und dem Reichsarbeitsminister Seldte. Ihnen galt sein dreifaches „Sieg-Heil!", das von den Versammelten brausend aufgenommen wurde, worauf das Deutschland-Lied und das Horst-Wessel-Lied folgte. Oberregierungsrat Dr. Ziesler dankte alsdann im Namen aller Gäste für den schönen Abend und wies auf die Entwicklung des freiwilligen Arbeitsdienstes hin. Als vor zwei Jahren der Anfang damit gemacht wurde, seien dem Rufe nur 46 Mann gefolgt. Heute ständen allein in Sachsen 24 000 Menschen im freiwilligen Arbeitsdienst, der festen Fuß im Bewußtsein der Bevölkerung gefaßt habe. Die Tatsachen hätten seine Daseinsberechtigung erwiesen. Er sei geradezu eine Lebensnotwendigkeit für das deutsche Volk. Besonders die Jugend habe ihn aufgegriffen und die Gedanken der Jungen seien für die Zukunft bekanntlich immer richtig. „Ich dien!" das müsse der Wahlspruch für uns alle sein. Dienst am Volke und für das Volk sei früher selbstverständlich gewesen. Das habe sich am wertvollsten in der allgemeinen Wehrpflicht ausgedrückt. Diese sei heute verboten, nicht aber die Arbeitsdienstpflicht. Jeder, der im Arbeitsdienst tätig sei, müsse sich immer wieder vor Augen halten, daß er nicht Rechte beanspruchen, sondern seine Pflicht tun müsse. Das sei der hohe Sinn des Arbeitsdienstes. Damit allein könnten wir wieder hochkommen. Der Arbeitsdienst verlange keine Ehren für sich. Deutschland ist alles, wir sind nichts! Nach dem Absingen des Bundesliedes „Hakenkreuz am Stahlhelm" nahm Oberleutnant Graßmann das Wort und gab in Anknüpfung an dieses Lied seiner Freude darüber Ausdruck, daß es möglich gewesen sei, bisher Seite an Seite mit den Kameraden der braunen Front zu kämpfen. Er begrüßt es, daß die Arbeit in den Dienstlägern heute Schulter an Schulter von den Kameraden der braunen und grauen Front geleistet würde. Er übergab alsdann dem zuständigen Gruppenführer Pg. Klausch das Lager mit der Bitte, ihm seine Fürsorge angedeihen zu lassen und zu versuchen, es möglichst zusammenzuhalten. Das Lager sehe seiner Führung mit Vertrauen entgegen. Gruppenführer Pg. Klausch dankte und übernahm das Lager, indem er seiner Freude Ausdruck gab, es an einem so schönen Abend und in so guter Verfassung übernehmen zu können. Er verstehe die Unruhe unter den Lagerangehörigen, was nun werden solle. Zusammenlegungen im Gebiete des freiwilligen Arbeitsdienstes lassen sich leider nicht vermeiden. Deswegen müsse auch diese Perle eines Arbeitslagers als selbständige Gruppe verschwinden. Er hoffe aber, es geschlossen nach Kötzschenbroda überzuführen. Er hat die feste Zuversicht, daß es — wenigstens innerlich gesehen — zukünftig keine braunen und grauen Arbeitskameraden mehr geben werde, sondern nur Arbeitssoldaten des obersten Führers Adolf Hitler, die die Arbeitsschlacht gewinnen wollen und gewinnen werden. Er fühle, was hier geschaffen worden sei. Er brachte ein dreifaches „Sieg Heil!" auf das Arbeitslager aus in der Hoffnung, daß es sich auch im neuen Rahmen bewähren werde. Es wurde noch manches gute Wort gesprochen und manches schöne Lied klang zum nächtlichen Abendhimmel empor. Die schlichte Feier fand im Park hinter dem Schloß auf einem besonders dazu hergerichteten Platze statt. Vorbereitet und durchgeführt war sie vom Geschäftsführer des Arbeitslagers, Kam. Better, der mit seinen treuen Mitarbeitern keine Mühe gescheut hatte, alles vorzubereiten, was zum Wohle der Gäste diente. Der Wettergott hatte ein Einsehen. So konnte man bis gegen Mitternacht im Garten sitzen, um sich dann nur schwer zu trennen. — Wünschen wir dem Arbeitsdienstlager für seine Zukunft alles Gute.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Amtliche sächsische Notierungen vom 21. August.

Dresden. Bei sehr kleinem Geschäft konnte sich keine klare Tendenz durchsetzen. Elektra, Dr. Kurz und Mimosa gewannen je 2, Waldschlößchenbrauerei 1,5 Prozent. Dagegen verloren Gebr. Uhlmann 3, Industriewerke Plauen 2, v. Heyden 1,25 Prozent. Sonst gab man noch Dittersdorfer Filz, Gehe und Paschen ab. Festverzinsliche Werte veränderten sich nur um Bruchteile eines Prozentes, lagen jedoch widerstandsfähig.

Leipzig. Die Börse neigte zur Schwäche. Siemens Glas verloren 2, Thür. Gas, Fritz Schulz, Rositzer Zucker und Reichsbank je 1 Prozent. Der Anleihemarkt war etwas freundlicher. Bei Pfandbriefen gab es leichte Kursverbesserungen.

Leipziger Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 136 Ochsen, 251 Bullen, 277 Kühe, 102 Färsen, 469 Kälber, 1024 Schafe, 2508 Schweine. Preise: Ochsen 1. 34—36, 2. 31—33, 3. 28—30, Bullen 1. 32—33, 2. 29—31, 3. 26—28, 4. 24—25, Kühe 1. 30—32, 2. 25 bis 29, 3. 22—26, 4. 14—21, Färsen 1. 34—35, 2. 30—33, Kälber 2. 44—46, 3. 40—43, 4. 35—39, 5. 25—34, Schafe 1. 34—36, 2. 37—38, 3. 30—33, Schweine 1. 42—43, 2. 43—44, 3. 42—43, 4. 40 bis 41, 7. 38—40. Geschäftsgang: Kälber mittel, Schafe gut, das andere langsam.

Chemnitzer Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 79 Ochsen, 171 Bullen, 338 Kühe, 22 Färsen, 1 Fresser, 567 Kälber, 563 Schafe, 1804 Schweine. Preise: Ochsen a) 1 34—37, 2 30—32, b) 1 und 2 25—28, c) 20—23. Bullen a) 29—31, b) 25—28, c) 22—24. Kühe a) 29—33, b) 25—27, c) 18—22, d) 11—15. Färsen a) 35 bis 34, b) 26—29. Kälber b) 43—44, c) 38—42, d) 33—35, e) 30 bis 32. Schafe a) 2 34—36, b) 30—32, c) 26—28. Schweine a) 44—46, b) 44—46, c) 43—45, d) 40—43, e) 38—41, g) 34—43. Geschäftsgang: Alles mittel.

Dresdner Produktenbörse.

	21. 8.	18. 8.		21. 8.	18. 8.
Weizen	177-180	171-176	Kais.-Azgsm.	35,0-37,0	35,0-37,0
Roggen	146-148	143-146	Bäckermundmehl	31,0-33,0	31,0-33,0
Futtergerste	unnotiert				
Sommergerste	unnotiert		Weizenm. inl. Type 70 %	29,7-33,0	29,7-33,0
Hafer	145-150	144-149			
Kartoffelfl.	14,3-14,6	14,3-14,6	Roggenmehl I Type 60%	22,5-23,5	22,5-23,5
Trockschtzl.	8,80-8,90	8,80-8,90			
Futtermehl	10,0-12,0	10,0-12,0	Roggenmehl I Type 70%	21,5-22,5	21,5-22,5
Weizenkleie	8,00-8,30	8,00-8,30			
Roggenkleie	8,40-9,40	8,40-9,30	Rogg.-Nachm.	14,5-17,0	14,5,17,0
Zuckerschtzl.	unnotiert		Weiz.-Nachm.	17,5-19,5	17,5-19,5

Amtliche Berliner Notierungen vom 21. August.

Börsenbericht. Die Börse setzte vorwiegend schwächer ein, wobei weniger der Umfang des Angebotes als die allgemeine Unternehmungslust ausschlaggebend waren. Enttäuschend war, daß selbst die Werte des Siemens-Konzerns trotz der Meldungen über größere Exportaufträge schwächer einsetzten. Am Geldmarkt trat keine Erleichterung ein. Tagesgeld erforderte unverändert 4½ und nur vereinzelt 4¾ Prozent. Im Verlauf blieb die Aufnahmebereitschaft weiter gering.

Devisenbörse. Dollar 3,06—3,07; engl. Pfund 13,85—13,89; holl. Gulden 169,63—169,97; Danz. 81,62—81,78; franz. Franc 16,43—16,47; schweiz. 80,97—81,13; Belg. 58,56—58,68; Italien 22,10—22,14; schwed. Krone 71,60—71,65; dän. 61,94—62,06; norweg. 69,73—69,87; tschech. 12,41—12,43; österr. Schilling 47,95—48,05; Argentinien 0,92—0,93; Spanien 35,08—35,16.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst bei 100 Kilogramm in Reichsmark:

	21. 8.	18. 8.		21. 8.	18. 8.
Weiz., märk.	173-175	173-175	Weizkl. f. Bln.	9,0-9,2	8,9-9,1
pommersch	—	—	Roggkl. f. Bln.	8,5-8,8	8,5-8,8
Rogg., märk.	140-142	140-142	Raps	310-320	310-320
Braugerste	165-175	165-175	Leinsaat	—	—
Futtergerste	—	—	Viktoriaerbs.	28,0-33,0	27,0-32,0
Sommergerste	—	—	kl. Speiseerbs.	22,5-23,5	22,0-23,0
Wintergerste	146-154	146-154	Futtererbsen	13,5-15,0	13,5-15,0
Hafer, märk.	134-140	134-140	Peluschken	—	—
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	—	—
westpr.	—	—	Wicken	14,2-16,0	14,2-16,0
Weizenmehl per 100 kg fr. Bln. br. inkl. Sack	22,5-26,2	22,5-26,2	Lupine, blaue	—	—
			Lupine, gelbe	—	—
			Serradelle	—	—
			Leinkuchen	14,6-14,7	14,6-14,7
Roggenmehl per 100 kg fr. Bln. br. inkl. Sack	19,2-21,2	19,2-21,2	Erdnußkuchen	14,7-15,4	14,7-15,4
			Trockenschnitzl.	8,6	8,6
			Sojaschrot	13,7-14,3	13,3-14,0
			Kartoffelfl.	13,1	13,1

Hamburger Baumwollsaatkuchenmehl 8,10 Mark.

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte. Weizen: September 190,50—190,50, Oktober 192—192, Dezember 195—195 Geld; Roggen: September 156,75—156,75, Oktober 159—159, Dezember 161,50—161,50.

Preisnotierungen für Eier. Die notierten Preise sind Abgabepreise in Pf. an den Großhandel ab Waggon oder Lager Berlin nach Berliner Usancen. (Festgestellt von der Amtlichen Berliner Eiernotierungskommission.) A. Inlandseier: Deutsche Handelsklasseneier I. G 1 (vollfrische Eier) Sonderklasse 65 Gramm und darüber 10, Größe A unter 65—60 Gramm 9,75, Größe B unter 60—55 Gramm 9,25, Größe C unter 55—50 Gramm 8,75, Größe D unter 50—45 Gramm 8; II. G2 (frische Eier) Sonderklasse 9,25, Größe A 9, Größe B 8,50. Deutsche unsortierte Eier 9. Deutsche abweichende, kleine, mittlere und Schmutzeier 7,25. B. Auslandseier: Dänen und Schweden 18er (S) 10, 17er (A) 9,50, 15½er—16er (B) 9,25; Finnländer, Estländer und ähnliche Sorten 18er 10, 17er 9,50, 15½—16er 9,25; Rumänen 8,50; Polen, normale 7,75—8,25; kleine, Mittel- und Schmutzeier 7—7,25.

Kartoffelpreisnotierungen je Zentner waggonfrei märkischer Station: Weiße Kartoffeln 1,15—1,25, Odenwälder Blaue 1,15—1,25, Erstlinge 1,40—1,60, andere Gelbfleischige (außer Nieren) 1,20—1,40 Mark.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Zschunke,
Verlagsleitung: Paul Kumberg,
Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Lässig,
für Anzeigen u. Reklamen: A. Römer, sämtl. in Wilsdruff.

Amtliche Verkündigung

Folgende im Grundbuche für Lampersdorf auf den Namen des Stellmachers **Ernst Wilhelm Schulze** in Lampersdorf eingetragenen Grundstücke sollen

Mittwoch, den 11. Oktober 1933, vorm. 9 Uhr

an der Gerichtsstelle im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert werden:

1. Blatt 26, nach dem Flurbuche 87,4 Ar groß und nach dem Verkehrswert auf 5800 RM. geschätzt. Die Brandversicherungssumme beträgt 7880 RM.; sie entspricht dem Friedensbaupreis vom Jahre 1914 (§ 1 des Ges. v. 18. 3. 1931, GVBl. S. 72). Das Grundstück liegt in Lampersdorf, umfaßt die Flurstücke 33, 33c, 160a, 161a, 162a des Flurbuchs für Lampersdorf, trägt die Ortslistennummer 9B und besteht aus 1 Wohn- und Stellmacherwerkstattgebäude mit Stall und Keller, 1 Scheune mit Anbau Garten, Hofraum, Wiesen und Felder. Die Felder und 1 Wiese liegen an der sogenannten Bayernhöhe.
2. Blatt 56, nach dem Flurbuche 35,6 Ar groß und nach dem Verkehrswert auf 700 RM. geschätzt. Das Grundstück liegt in Lampersdorf, umfaßt das Flurstück 203 des Flurbuchs für Lampersdorf und besteht aus einer Wiese, die im kleinen Triebischtal gelegen ist.
3. Batt 63, nach dem Flurbuch 74,7 Ar groß und nach dem Verkehrswert auf 1500 RM. geschätzt. Das Grundstück liegt in Lampersdorf, umfaßt das Flurstück 163a des Flurbuchs für Lampersdorf und besteht aus einem Feld, das an der sogenannten Bayernhöhe gelegen ist.

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts und der übrigen die Grundstücke betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist jedem gestattet (Zimmer 6).

Rechte auf Befriedigung aus den Grundstücken sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 3. Juli 1933 verlautbarten Versteigerungsvermerks aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen. Die Rechte sind sonst bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht zu berücksichtigen und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruch des Gläubigers und den übrigen Rechten nachzusetzen.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeiführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Wilsdruff, den 21. August 1933.
Za 5/33. **Das Amtsgericht.**

Haus- und Grundbesitzer Verein
Sonnabend, d. 26. August, abends 8 Uhr i. d. Tonhalle
Monats-Versammlung
Der Vorstand.

Frau gesucht!
bei gutem Wochenverdienst für eine kleine Verkaufsstelle (kein Laden). Betreffende wird eingerichtet. Erforderlich ist kleiner Betrag für Ware. Schriftliche Meldung ist unt. A. Z. 5 i. d. Gesch. d. Bl. abzugeben.

Für die herzliche Teilnahme, die uns bei dem Heimgange unseres lieben Gatten und Vaters, Herrn
Oswald Büchner
durch Wort und Schrift, durch tatkräftige Hilfe und Blumenspenden in reichem Maße bekundet wurde, sagen wir unseren
aufrichtigen Dank.
Ganz besonderen Dank Herrn Pfarrer Nicolai für seine trostreichen Worte am Grabe, dem Militärverein Blankenstein und seinem Vorsteher Herrn Schmiedemeister Grosche sowie Herrn Kantor Kunze mit seinem Schulchor für den erhebenden Gesang.
Tanneberg, den 22. August 1933.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Ruf Freital 3296
Wir haben wieder einen frischen Transport
Ostpr.-Holländer Zucht- und Milchvieh
hochtragende, frischgekalbte Kühe, hochtragende Kalben
bei uns sehr preiswert zum Verkauf stehen.
Schlachtvieh wird in Zahlung genommen.

Alfred Rüßlein, Heilpraxis
Homöopathie — Naturheilverfahren
Dienstag, Sonnabend 1—6 Uhr
Wilsdruff, Am Markt Nr. 100
Langjährige Erfahrungen mit guten Erfolgen. Komme auch ins Haus.

Vereins-Drucksachen
Festprogramme
Festschriften
Eintrittskarten
Mitgliedskarten
Satzungen
Quittungskarten
Briefbogen
und -Umschläge
liefert schnell und in moderne Ausführung
Buchdruckerei Arthur Zschunke

Steinerne
Gurkentöpfe
mit Wasserverschlußdeckel in allen Größen, sowie
alle braunen und bunten Tonwaren
empfiehlt billigst
M. Berger,
Friedhofstraße 152, II. Etg.
(Kein Laden

Anläßlich des Einzuges in unser neues Heim und bei Uebernahme der Gaststätte „Alte Post" sind uns von allen Seiten zahlreiche Glückwünsche und Blumenspenden dargebracht worden, wofür wir nur hierdurch
unseren herzlichsten Dank
zum Ausdruck bringen.
Wilsdruff, den 21. August 1933.
Alfred Geißler und Frau.

Voranzeige! Lindenschlösschen
Sonntag, den 27. August
gastiert
Meister Plietzsch-Marko
und seine Künstler.

Inseriert in der Heimatzeitung